

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltene Zeilen oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Wunderliche Heilige.

II.

Als vor circa 18 Jahren in Deutschland zuerst die Frage des Normalarbeitstages diskutiert wurde, da sagte ein hervorragender fortschrittlicher Parlamentarier: „Ach was, Unsinn! Da müßte auch, wenn die Uhr Punkt 6 Uhr Abends zeigte, der Lokomotivführer, der mitten zwischen Paderborn und Berlin sich befände, plötzlich still halten und den Passagieren bedeuten, daß 'der Zug am andern Tage Morgens Punkt 6 Uhr weiterfähre.'“

Damals applaudirte man dem „wunderlichen Heiligen“ seitens der fortschrittlichen Vierpfeiler, doch sagte derselbe später im Vertrauen, daß er sich nur einen Spaß habe machen wollen mit seinen Kollegen und dem „unwissenden Mob“, wie sein Freund Lassalle nicht die Arbeiter, sondern die Stubirten und nichtstudirten liberalen Spießbürger genannt habe. Der alte — zeigte dadurch, daß er eben kein wunderlicher Heiliger war, für den er von Vielen oft gehalten wurde. In ihm stak ein starkes Stück gesunden Sozialismus.

Die „Bosfische Zeitung“ macht es dem alten Spaßvogel nach; sie sagt genau im Ernste das über die Sonntagsruhe, was Lener über den Normalarbeitstag im Späße gesagt hat.

Oder ist es nicht so, wenn die „Lante“ pathetisch ausruft: „Auf der hohen See muß die Arbeit Sonntags wie Werktags in gleichem Maße fortgesetzt werden?“ Dies müßte übrigens schon, ehe die „Bosfische“ es aussprach, jedes alte Mütterchen im äußersten Winkel eines abgelegenen Dorfes. Und wenn die „Lante“ nun noch ernsthaft zur Belehrung hinzusetzt: „Das Steuerrad kann nicht verlassen, der Dampfessel nicht vernachlässigt werden,“ so ist diese Belehrung allerdings eine starke Zumuthung für die Leser der „Bosfischen Zeitung“, für die sie sich bei ihrer Lehrmeisterin bedanken möge. Mindestens ebenso wunderbar ist ein solches Untersagen, als wenn ein Lehrer in der Prima des Gymnasiums das Cinnaleins oder das ABC vortragen würde.

Wenn nun die „Bosfische Zeitung“ in Bezug auf die Landwirtschaft keine Besorgniß hat, daß bei derselben eine unbedingte Sonntagsruhe eintreten solle, so zeigt sie damit, daß sie das Beispiel mit der Seeschiffahrt alles Ernstes gewählt hat und keinen Scherz hat machen wollen.

Auch das Beispiel mit dem Besuche der Museen ist recht schlecht gewählt, da gegenwärtig selbst die Orthodoxen nicht daran denken, ihre Sonntagsruhe auch darauf ausdehnen zu wollen.

Wenn die „Bosfische“ dem Volke sein Sonntagsvergnügen nicht rauben lassen will durch Beschränkung des Bahnverkehrs u. s. w., so stimmen wir ihr hierin vollständig zu, und es hat dies auch schon fortwährend die Arbeiterpartei gegenüber den Klerikalen und Orthodoxen hervorgehoben.

Aber alle die Punkte, welche die „Lante“ herorhebt, sind lediglich Ausnahmen und treffen den Kernpunkt der Sonntagsarbeit gar nicht. Zählen wir diese Nebensache hier nochmals auf, auch soweit sie nicht in dem Artikel der „Bosf. Ztg.“ berührt sind.

Es schaffen also und sind Ausnahmen: 1. bei der Landwirtschaft die Bitterung bei der Ausaat und besonders bei der Ernte; 2. in Fabriken und Werkstätten bei besonderen Unfällen, Explosion eines Dampfessels u. s. w.; 3. Eisenbahn- und Postbetrieb; 4. Seeschiffahrt; 5. die Arbeit in der Familie, soweit sie zur regelmäßigen Ordnung, Ernährung und Bekleidung der Familienglieder u. s. w. gehören; 6. die Arbeit in Bezug auf die Vergnügungen aller Art, Theater, Museen, Restaurationsbetrieb.

Das sind so im Wesentlichen die Ausnahmen, welche allseitig anerkannt werden mit Ausnahme des letzteren Punktes, den die Klerikalen und Orthodoxen bestreiten. Daß dieselben ihre Hebel aber an einer ganz verkehrten Stelle ansetzen, das geht schon daraus hervor, daß für gläubige Christen der Kirchgang doch gewiß auch ein Vergnügen ist, bei dem der Pastor die „Arbeit“ leistet und daß konsequenter Weise dann auch diese „Arbeit“ verboten werden müßte.

Verlassen wir aber die Ausnahmen und kommen wir zur Regel.

In erster Linie soll in allen gewerblichen Anlagen, in Fabriken, Werkstätten, in der Hausindustrie und dem Handwerk absolute Sonntagsruhe eintreten, mit Ausnahme der unter 2 angeedeuteten Fälle und ebenso bei der Landwirtschaft, mit Ausnahme der unter 1 angeedeuteten Fälle. Unter dieses Verbot fällt somit die Arbeit für die eigentliche Produktion.

Ferner soll die Sonntagsarbeit bei der Distribution wesentlich beschränkt werden. Die Komtoire müßten geschlossen und der direkte Waarenverkauf ausgenommen für eine kurze Zeit am Tage verboten werden.

Alle übrigen Arbeiten zur persönlichen Hilfeleistung u. s. w. müßten, und hier soweit es angehe, beschränkt werden.

Hoffentlich merkt nun auch wohl die „Bosfische Zeitung“, was das Arbeitsverbot an Sonn- und Feiertagen eigentlich bezwecken soll:

Abolute Feiertage bei der Produktion, große Be-

schränkung bei der Distribution und ähnliche Beschränkung bei der persönlichen Hilfeleistung.

So bekommt die ganze Sache ein anderes, verständigeres Gesicht, als wenn die „Lante“ die unsinnigsten, wunderbarsten Ausnahmen in den Vordergrund stellt.

Das Wunderlichste aber ist, daß die „Bosfische Zeitung“ die ganze Frage von dem persönlichen Standpunkte der Beteiligten aufsaßt und nicht vom allgemeinen sozialen Standpunkte. Daß sie dies thut, geht besonders aus folgendem bei dem gegenwärtigen Standpunkt der sozialen Wissenschaft geradezu unverständlichen und unverständigem Satze hervor: „Und gerade diejenigen, auf deren Schutz man mit Recht am meisten bedacht ist, werden ihren Sonntag nur ausnützen können, wenn an diesem Tage andere für sie arbeiten.“

Hier hat man so voll und ganz die alte Manchester-tante vor sich, die von einer Gesamtarbeit nichts wissen will und auch nichts davon versteht.

Doch darüber in einem Schlussartikel.

Politische Uebersicht.

Ein Gesetz über die Altersversorgung der Arbeiter ist nun schon so oft angeklagt worden, als Wahlen seit der Ära der modernen „Sozialreform“ stattgefunden haben. Mit großem Pathos suchten die Herren, welche die Fürsorge für den kleinen Mann in Erbpacht genommen haben, die Regelung dieser hochwichtigen Frage als in der aller nächsten Zeit bedingend hinzustellen, während hinterher das von ihnen entrollte Bild sich als eine fata Morgana erwies, welche beim Nahen in ein Nichts zerfällt. Wie sollte man auch wohl annehmen können, daß genannte Sozialreform, welche in sieben Jahren nichts weiter als das Krankenversicherungsgesetz und Unfallgesetz mit ihren Eigenartigkeiten zu Stande bringen konnte, sich bis zur Altersversorgung emporzuschwingen vermöchte? Mit den Vorarbeiten soll man, so wird wenigstens behauptet, freilich schon recht lange umgehen, in wie weit aber diese Behauptung auf Richtigkeit beruht, muß dahin gestellt bleiben, da derartige Versionen nachgerade so oft aufgetaucht und ihnen so oft widersprochen ist, daß wenig Gerechtigkeit vorherrscht, an die bezüglichen Nachrichten überhaupt noch zu glauben. In dieser Auffassung wird man bestärkt beim Lesen folgender, dem konservativen „Hamb. Correspond.“ anscheinend aus offiziöser Quelle zugegangenen Notiz: „Nach Allem, was man in unterrichteten Kreisen Berlins über die Altersversorgung der Arbeiter hört, ist wenig oder keine Aussicht vorhanden, daß dem Reichstage in absehbarer Zeit, etwa in der nächsten Session, wie man wissen wollte, ein entsprechender Gesetzesentwurf zugehen werde. Augenblicklich ist eine theilweise Pause in den Vorarbeiten eingetreten, da einer der Räte, welche mit der Sache betraut sind, sich auf Urlaub befindet. Sehr hinderlich bei Bewältigung der großen und schwierigen Aufgabe ist das Fehlen genügender Unterlagen für eine Wahrscheinlichkeitsrechnung, welche die Kosten, die das

licher Lobedangst ausgestoßenen Worte: „Alles sollt Ihr!“ — die von zwei rasch auf einander folgenden dumpfen Schlägen ersüßt wurden; es folgte ein schwerer Fall auf die Planken der Brücke und demnächst in die eilenden Fluthen, die sich rauschend auseinander theilten, und dann herrschte ringsum mehrere Minuten hindurch die unheimliche Stille des Grabes. Nur der Jordan plätscherte lauter und unwilliger um einen nicht ganz von Fluthen bedeckten Leichnam herum. Er plätscherte, als habe er denselben nur mit dem größten Widerstreben in sich aufgenommen, oder als wenn er den Mörder, der, über das Brückengeländer geneigt, in die schwarze Tiefe hinabstürzte, an die dereinstige Vergeltung hätte mahnen wollen.

Bei dem ersten Zeichen von einer Gewaltthätigkeit war Fall aus seiner gebückten Stellung emporgeschleunigt. Fast gleichzeitig legte sich aber auch John's Hand auf seinen Mund, während ihn der Schwarze Biber niederzog und ihm die Worte: „zu spät!“ zusüßerte.

Er sah ein, daß es wirklich zu spät sei, den schon geschehenen Mord noch zu verhindern; er sah ein, daß ihm möglicher Weise die Rettung des Freundes nicht nur erschwert, sondern auch sogar gänzlich abgeschnitten werden könne, wenn er öffentlich als Zeuge oder Ankläger aufträte, und willenlos ließ er es sich gefallen, daß die Delawaren ihn wie einen Gefangenen zwischen sich hielten.

„Gott, mein Gott, wohin ist es mit mir gekommen!“ stöhnte es jetzt von der Brücke zu ihm herüber.

Es war Holmsten's Stimme, der jetzt erst zum Bewußtsein des von ihm verübten Verbrechens gelangte.

„Ich ein Mörder!“ fuhr er fort, und aus ihm sprach die wildeste Verzweiflung. „Schritt vor Schritt bin ich durch die Nacht der Verhältnisse weiter gedrängt worden. O, Reynolds, Reynolds! Dein Blut komme über Dich! Du selbst mit Deiner Falschheit und Deiner Habgucht hast mich zu dem gemacht, was ich jetzt bin!“

Die letzten Worte hatte er immer leiser und leiser gesprochen, so daß sie auf der Stelle, wo die drei Gefährten lagen, nicht mehr zu verstehen waren, und zuletzt schwieg er ganz.

Nach Verlauf von einigen Minuten schien er sich wieder-

der Brücke abbiegen und ihnen den Weg frei machen würden, waren sie unwillkürlich so dicht an sie herangeschlichen, daß sie die schwarzen Umrisse ihrer Gestalten zu unterscheiden vermochten und sogar ihre leise murmelnden Stimmen vernahmen. Zu dem Murren der Stimmen gesellte sich aber das Plätschern des Flusses, der sich eifrig unter der Brücke durchdrängte und seinen gewundenen Weg gegen Norden verfolgte. Das Schneewasser der Gebirge hatte ihn angeschwellt, doch nicht so sehr, daß er sein ganzes Bett ausgefüllt hätte; aber das Geräusch, welches er erzeugte, indem er dahinschoß, verrieth, daß in seiner Strömung eine Kraft verborgen sei, die das Durchmaten gefährlich und an manchen Stellen sogar unmöglich mache.

Zu ihrer größten Ueberraschung entdeckten sie, daß die beiden nächtlichen Wanderer nicht, wie sie vermuthet hatten, auf dem Ufer des Jordan hinunterstritten, sondern sich langsam nach der Brücke hinausbewegten.

Auf der Mitte derselben blieben sie plötzlich stehen und Reynolds' etwas gehobene Stimme drang zu den verborgenen Spähern herüber.

„Ueber die Brücke? wohin wollt Ihr mich denn eigentlich führen?“ rief er befremdet aus.

„So vertieft in die Unterhaltung“ — antwortete Holmsten mit erbeuchelter Zerknirschtheit, „doch —“

„Kommt, kommt,“ unterbrach ihn Reynolds ängstlich, „laßt uns nach Eurem Hause gehen, die Nacht ist kalt und unfreundlich.“

Nur auf ein Wort,“ versetzte Holmsten, ohne sich von der Stelle zu bewegen, und seine Stimme klang rüchelnd und zitternd; „ich mache Euch einen letzten Vorschlag; tausend Dollars von mir, tausend Dollars von Elliot, und ewiges, unverbrüchliches Schweigen von Eurer Seite.“

„Nicht hier,“ antwortete Reynolds. „Euer Anerbieten kann überhaupt nur auf einem Scherz beruhen; aber nicht hier, ich bitte Euch!“

„So geht Eures Weges!“ zischte Holmsten vor Wuth zwischen seinen zusammengebissenen Zähnen hindurch.

Was dann noch weiter vorging, das vermochten weder die Delawaren noch Fall zu unterscheiden. Sie hörten die Bewegung eines Davonschreitenden, gleich darauf die mit entseh-

(Abgedruckt verboten.)
Feuilleton.
Das Mormonenmädchen.
Amerikanische Erzählung
von
Baldwin Wöllhausen.

(Fortsetzung.)

„So zum Beispiel, sprach Holmsten weiter, „ob eine zugleich mit Zahlen und Buchstaben angegebene kleinere Summe sich in eine größere, in eine bedeutend größere verwandeln läßt.“

„Ihr wollt mich auf's Glatteis führen?“ fragte Reynolds, der, obgleich bebend vor Erwartung, eine ihm gestellte Falle vermuthete.

„Seid kein Thor,“ antwortete Holmsten mit tiefer, hohler Stimme, die auf eine schredliche Gemüthsbewegung deutete. „Ihr traut mir nicht und übersieht, daß ich mit meinen Vorschlägen mich vollständig auf Gnade und Ungnade in Eure Hände gebe. Doch hört, die Bevorzugungen, auf welche in den erwähnten Dokumenten hingewiesen wird, beziehen sich eben nur auf Kleinigkeiten.“

„Worauf?“ fragte Reynolds heftig erregt, sich wieder blickend an Holmsten herandrängend und an dessen Seite, ohne auf den Weg zu achten, gerade auf die Brücke zuschreitend. Was nun weiter zwischen den sich gegenseitig feindselig gesinnten Genossen, die Einer den Andern zu hintergehen trachteten, erörtert wurde, mußte ihnen über Alles wichtig erscheinen und ihre ungetheilte Aufmerksamkeit erheischen, denn sie sprachen jetzt nur noch in flüsterndem Tone, und immer langsamer wurde der Schritt, in welchem sie sich der Brücke näherten.

In sicherer Entfernung hinter ihnen aber folgten Fall und die Delawaren. Dieselben hatten es aufgegeben, irgend etwas von der Berathung der beiden Männer zu erlauschen, und wünschten nur noch unbemerkt über die Brücke zu gelangen, um sich dann zu ihren Pferden und demnächst nach ihrer Insel hinzubegeben.

In der Erwartung, daß die beiden Mormonen vor

Zwei Tage nachher entstand eine Schlägerei zwischen Bassara-Riegern und den Bewohnern der Stadt, worauf letztere Truppen aus dem Lager von Omdurman zu Hilfe riefen. Um die Kämpfenden zu beschwichtigen, begab sich Abdullah bloß mit dem Koran in der Hand in deren Mitte, erblüht aber damit von rückwärts einen Stich in den Leib und sank sogleich zusammen. Sterbend trug man ihn in den Palast zurück. Aus dem Kampfe gingen schließlich die Bassara als Sieger hervor und sind noch heute die Herren von Khartum.

Kommunales.

Die Stadtverordneten-Versammlung hält ihre erste Sitzung nach den zweimonatlichen Ferien am Donnerstag, den 8. September, Nachmittags 5 Uhr, ab mit folgender Tagesordnung: Vorlage, betreffend die Verleihung des III. städtischen Stipendiums an einen Studierenden. 9 Naturalisationsgesuche. Vorlage, betreffend die Aufnahme von 9 Personen in das Nicolaus-Bürger-Hospital. Berichterstatter über die Vorlage, betreffend die Erwerbung des von dem Grundstück Liegmannstraße 6/7 und Georgenkirchstraße 30 zur Straßenverbreiterung freigelegten Terrains. Wahl eines Mitgliedes für die Bau-Deputation. Vorlage zur Beschlussfassung, betreffend das Projekt zum Neubau einer höheren Bürgerschule auf den Grundstücken Alexandrinenstraße 5, 6 und 11. Vorlage zur Beschlussfassung, betreffend die Veranstaltung eines Festes im Rathhause zu Ehren der internationalen Telegraphen-Konferenz. Vorlage zur Kenntnissnahme, betreffend den Fortgang der Kanalisations- und Abklärungsarbeiten in dem April/Juni-Quartal 1885. Vorlage zur Beschlussfassung, betreffend die Erwerbung des an der Georgenkirchstraße und an der Friedenstraße belegenen, früher Sameth'schen Grundstücks und die Abänderung der Bauaufsichtlinie der Straße 35 (bei der Bartholomäuskirche). Vorlage zur Beschlussfassung, betr. die Durchlegung der Büschingstraße von der Schönebergstraße bis zur Friedenstraße. Vorlage zur Beschlussfassung, betreffend die Weiterführung der Charlottenstraße von der Georgenstraße bis zum Weidendamm. Vorlage zur Kenntnissnahme, betreffend die Bauabnahme der über den Landwehrkanal im Zuge der Hohenzollernstraße errichteten Fußgängerbrücke. Vorlage zur Kenntnissnahme, betreffend die Verwendung der Erträge der Friedrich-Wilhelm-Stiftung pro 1884/85. Vorlage zur Beschlussfassung, betreffend den Verkauf einer der Kalksteinbruch-Gesellschaft gehörigen Parzelle in Tassdorf. Vorlage zur Kenntnissnahme, betreffend die Regulierung der Greifswaldstraße und betreffend die Asphaltierung der Alten Jakobstraße zwischen der Kommandantenstraße und der Koffstraße. Vorlage zur Beschlussfassung, betreffend die Veräußerung der auf den Grundstücken Hausvogelplatz 3 und 4 befindlichen Baulichkeiten zum Abbruch und die Regulierung, Pflasterung und Entwässerung der neuen Verbindungsstraße zwischen der Taubensstraße und dem Hausvogelplatz. Vorlage zur Beschlussfassung, betreffend die Eröffnung einer Parallellasse für die Klasse der höheren Bürgerschule. Vorlage zur Beschlussfassung, betreffend die Beschaffung von 12 neuen Sprengwagen. Vorlage zur Kenntnissnahme, betreffend die Genehmigung der Wahl des Stadts. Wilmann zum dritten Kommunal-Vand. Vorlage des Abgeordneten-Stellvertreters der Stadt Berlin. Vorlage zur Kenntnissnahme, betreffend die Asphaltierung des Großen Jüdenhofes. Vorlage zur Beschlussfassung, betreffend die definitive Bewilligung der Kosten für den Bau des Verwaltungsgebäudes in der Kleinen Frankfurterstraße. 6. Vorlagen zur Kenntnissnahme, betreffend einige Abänderungen im Betriebe der Großen Berliner Pferdeisenbahn und betreffend die pro 1885 erfolgte Zulassenerkennung von Preisen aus der städtischen Stiftung zu Preisaufgaben für Studierende der hiesigen Universität. Vorlage zur Kenntnissnahme, betr. den Geschäftsbetrieb der Sparkasse im April/Juni-Quartal 1885. Vorlage zur Beschlussfassung, betr. die Verrechnung der für dienstunfähige Feuerwehrbeamte an Stelle der Pension bewilligten Beträge. Vorlage zur Kenntnissnahme, betr. die Anfrage von Mitgliedern der Versammlung bezüglich der Kanalisierung der Brenzlauer Allee. Vorlage zur Beschlussfassung, betr. den Verkauf der Baulichkeiten auf dem Grundstück Dorotheenstr. 12 und Georgenstr. 32 zum Abbruch. Vorlage zur Kenntnissnahme, betr. die Uebersticht der durch die städtischen Gasanstalten im April/Juni-Quartal 1885 gespeisten Kaminen. Vorlage zur Beschlussfassung, betr. den Verkauf der Baulichkeiten auf den Grundstücken Königstr. 34, 35 und 36, Königsmauer 59, Neue Friedrichstr. 81, 81a und 81b, Königsmauer 1-4, Neue Friedrichstr. 80 und Königsmauer 79, Neue Friedrichstr. 79, 79a und Königsmauer 17 zum Abbruch. Vorlage zur Beschlussfassung, betreffend die Einsetzung einer gemischten Kommission als Volkszählungs-Kommission. Vorlage zur Beschlussfassung, betr. die Herstellung einer Abtrittsanlage auf der Eisenbahn-Betriebsstation an der Landwehrberger Allee. Vorlage zur Beschlussfassung, betr. die definitive Bewilligung der Kosten für den Bau eines Feuerwehrwachtgebäudes in der Reichensbergerstraße. Vorlage zur Beschlussfassung, betr. den Ankauf des der Petri-Kirchengemeinde gehörigen Theiles des alten Jakobi Kirchhofes in der Küraststraße. Vorlagen zur Kenntnissnahme, betr. die Beantwortung der gegen den Final-Abschluss der Stadt-Hauptkasse pro 1. April

1882/83 gezogenen Erinnerungen und betr. die von der Stadt-Hauptkasse im April/Juni-Quartal 1885 geleisteten Vorschüsse. Vorlage zur Beschlussfassung, betr. den Final-Abschluss über die Kassenverwaltung der Hauptkasse der städtischen Werke pro 1. April 1884/85. Vorlage zur Beschlussfassung, betreffend den Finalabschluss der Hauptkasse der städtischen Werke über die Kassen-Verwaltung der städtischen Gasanstalten pro April 1884/85. Vorlage, betreffend die im Rechnungsjahre 1. April 1884/85 bei der Stadthauptkasse vorgekommenen Etatsüberschreitungen. 13 Rechnungssachen. Vorlage zur Beschlussfassung, betreffend den Ankauf der sogenannten Dammhähnen-Grundstücke. Außerdem findet in dieser Sitzung um 5 Uhr die Einführung des neugewählten Stadtorordneten Elster statt. In der nicht öffentlichen Sitzung der Versammlung gelangen zur Verhandlung: Berichterstatter über zwei Naturalisationsgesuche. Vorlage betr. die Neuwahl eines Bürger-Deputierten für die Gewerbe-Deputation. Vorlage zur Beschlussfassung, betr. die Bewilligung von Erziehungsgeld für 2 Kinder eines verstorbenen Steuerhebers. Vorlage zur Beschlussfassung, betr. den Ablauf der Wahlzeit eines Bürger-Deputierten bei der Armen-Direktion. Vorlage zur Beschlussfassung, betr. Bewilligung einer lebenslänglichen Unterstützung für den Maschinenmeister eines Hospitals. Vorlage zur Beschlussfassung, betr. die Weiterbewilligung von Erziehungsgeld für 3 Kinder eines verstorbenen Gemeindefullehrers und betr. die Weiterbewilligung des bisherigen Erziehungsgeldes für 3 Kinder eines verstorbenen Oberlehrers.

Im 8. Kommunal-Wahlbezirk, den jetzt der Stadtverordnete Herr Vidensbach vertritt, ist in einer deutschfreisinnigen Wähler-Versammlung am Montag Abend Herr Vortmann zum Kandidaten für die bevorstehende Stadtorordnetenwahl proklamiert worden.

Die Geschäftsordnung der Stadtverordneten-Versammlung soll neu gedruckt und außer der unlängst beschlossenen Aenderung bezüglich der Geheimhaltung der in den nicht öffentlichen Sitzungen gepflogenen Verhandlungen auch einige defektorische Aenderungen aufgenommen und namentlich festgestellt werden, dass die Stadtorordneten-Versammlung nur dann beschlussfähig ist, wenn die Hälfte der 126 betragenden Stadtorordneten in der Sitzung erschienen ist. Außerdem sollen Bestimmungen aufgenommen werden, bezüglich des Verfahrens, durch welches Personen, welche die Wahl als Kommunalbeamte ablehnen, oder ein städtisches Amt vor der Zeit niederlegen, von diesem Amt entbunden werden können.

Mit der Großen Berliner Pferdebahn-Gesellschaft hat der Magistrat Verhandlungen über eine Anzahl von der Stadtorordneten-Versammlung gewünschter Verkehrsvereinfachungen, Betriebsänderungen gepflogen, aus welchen der Versuch mit der Einführung von Arbeiterbillets hervorgegangen ist. Andere Anträge haben bis jetzt keinen Erfolg gehabt, so namentlich nicht der Antrag, durch Ausgabe von Tagesbillets den von der Arbeit zurückkehrenden Personen auch für die Abendstunden eine Ermäßigung des Fahrgeldes zu gewähren. Mit Versehen zur Verhütung des Eindringens der Jugluft in das Innere der Wagen ist die Direktion fortgesetzt beschäftigt, dagegen sieht der Magistrat zu der gewünschten Einrichtung von Rauchklappen keine Veranlassung. Die Einrichtung eines Korrespondenz-Systems ist wiederholt Gegenstand der eingehendsten Erwägungen mit dem Polizei-Präsidenten gewesen; die Entscheidung ist aber dahin ausgefallen, dass das Theilfahrsystem den Vorzug verdiene. In einer Verabredung der Tarife hat sich die Pferdebahndirektion außer Stande erklärt, da im Allgemeinen dem Fahrertarife der minimale Preisatz von 5 Pf. für 1000 Meter Bahnstrecke zu Grunde liegt. — Offiziell findet man Mittel, um die Pferdebahngesellschaft zu zwingen, den berechtigten Wünschen der Bürgerschaft dennoch Rechnung zu tragen.

Lokales.

Zur Warnung wird der „Diest. Hg.“ von dem Stadtverordneten Apotheker Jul. Müller in Breslau folgendes geschrieben: Eine recht leidige Plage in unseren Häusern sind häufig die Schwaben, doch nicht so schlimm, dass die Bewohner sich ihretwegen in Lebensgefahr setzen sollten, und doch geschieht dies gar nicht selten. Ein in meiner Nähe jüngst vorgekommener Fall, bei welchem eine ganze Familie aus diesem Grunde — glücklicher Weise nur vorübergehend — erkrankt ist, veranlasst mich, nachstehenden vor mir in Vorträgen wiederholt behandelten Gegenstand öffentlich zur Sprache zu bringen: Nur zu häufig wenden sich die Familienhäupter, welche von Schwaben heimgekehrte Wohnungen innehaben, an die sogenannten Kammerjäger; denn „diese“, so heißt es, „bringen die Schwaben am schnellsten weg“. Womit? Nun, meist streuen sie Gemische des furchtbarsten Giftes, der weißen, arsenigen Säure (gesetzlich sollen sie nur schwarz gefärbten Arsenik verwenden) mit Mehl oder Zucker in Wigen und auf Wände, unbekümmert, welchen Nachtheil dieses Gift den menschlichen Bewohnern der Räume bringen könnte; ihrer Aufgabe, die Schwaben zu tödten, kommen sie ja nach; häufig hinterlassen sie auch solches Gemisch zum ferneren Ge-

mehr als ausreichendes Brod zu erwerben. Da indessen die Mormonen größtentheils noch weniger, als sie selbst, mit dem Geschüzwejen vertraut waren, sie dagegen auf Manövern Einzelnes gesehen und abgeläuscht hatten, was ihnen jetzt einen Anhalt bot, so füllten sie ihre Stellen als Bombardiere genügend aus. Was sie aber selbst noch nicht wußten, das lernten sie allmählig in ihrem täglichen Verkehr mit den beiden Hauptigen, die, sobald sie auf entsprechende Art mit wohl auserzogenen Leuten bemannet sein würden, nach irgend einem noch nicht ausreichend befestigten Engpaß geschickt werden sollten.

Ihre Lage war daher nichts weniger als glänzend. Sie ertrugen dieselbe indessen mit einer Art von philosophischer Geduld; verdienten sie doch nothdürftig ihr tägliches Brod, und außerdem war ja Niemand da, der sie früher gekannt, und vor dem sie hätten erröthen müssen.

In ihren Erwartungen, unter den Mormonen und Mormoninnen eine hervorragende Rolle zu spielen, und in der Hoffnung, durch neu erfundene glänzende Uniformen nicht nur ihren Freunden Bewunderung abzugewinnen, sondern auch ihren Feinden eine heilige Scheu einzuflohen, fanden sie sich also bitter getäuscht. Die Erinnerung an die letzte Nacht in New-York raubte ihnen alle Lust und Neigung, ihre persönlichen Vorzüge als Mittel zu zarten Eroberungen zu benutzen, und was den verlockenden militärischen Glanz anbetrifft, da waren sie schon froh, bei dem durch den unterbrochenen Handelsverkehr fühlbar gewordenen Mangel an Stoffen, sich überhaupt noch bekleiden zu können.

Sie waren darum aber nicht schlechter geworden; im Gegentheil, es traten immer häufiger Momente bei ihnen ein, in welchen sie mit sehr wenig Demuthung auf ihre Vergangenheit zurückblickten und sich ernstlich fragten, ob sie, wenn noch einmal an die Schwelle des Lebens gestellt, nicht einen andern Weg einschlagen würden? Doch es war zu spät; sie hatten ihren Lebenszweck verfehlt und waren ihnen tief gewurzelt und von gewissenlosen Händen sorgfältig gehegten und gepflegten, aber verwerflichen Borurtheilen und ihrem ebenso verächtlichen Dünkel zum Opfer gefallen.

brauch. Nun muß man wissen, wie häufig diese weißen Mischungen aus Irrthum für Zucker oder Mehl angesehen werden und Vergiftungen herbeigeführt haben; man muß berücksichtigen, wie sehr solche Gemische säuben, also auf diese Weise in unsere Speisen gelangen, ferner wie Fliegen sc. Theilchen dieses Pulvers auf unsere Nahrung übertragen können, um dieses Verfahren, das sich ja in erster Linie in unseren stets gut geheizten und in Folge dessen von den Schwaben mit besonderer Vorliebe gepflegten Küchen vollzieht, auf das Entschiedenste zu verdammen. — Man bedenke doch, daß Arsenik nie seine enorm giftige Wirkung verliert, daß es verboten ist, mit Schweinfurter Grün — das ist eine Arsenik enthaltende grüne Farbe — gefärbte Tapeten zu verwenden, daß uns Apothekern nicht gestattet ist, Arzneien, welche die kleinsten Mengen dieses Giftes enthalten, ohne ausdrückliche ärztliche Verordnung zu wiederholen, und man wird mir dann genöthigt sein, geben in der Behauptung, daß es ein strafbarer Leichtsin ist, in Wohnräumen und Küche dieses Gift, sei es gefärbt oder ungefärbt, ausstreuen zu lassen. — „Womit“, so werden die geehrten Leser nun aber fragen, „bekommen wir diese Plage weg?“ Die Antwort ist nicht schwer: Vorerst lasse man einen Oefenheizer oder Maurer kommen und von diesem etwaige Risse und Fugen an Oefen und Dielen auf das Sorgfältigste versippen; dann streue man ein Gemisch von gleichen Theilen Insektengift und Borax in die Risse sc. Abends ein und lehre früh die Leichen weg; sollte dies nicht ausreichen, so laufe man gegen Ueberreichung eines unterschriebenen Giftschreibens Phosphorlatwerge, schmiere diese auf Brod, lege die Schnittchen Abends auf Papier in die Küche sc., stecke früh die Papiere mit den nicht gefressenen Stücken in den Ofen, wiederhole dies einige Abende, und man wird dasselbe erreichen, was der Kammerjäger mit seinem furchtbaren Arsenik erzielt.

Der Besitzer eines der ersten Berliner Konfektions-Bazare war dieser Tage in Paris und löste — wie der „B. C.“ erzählt — am dortigen Bahnhof zu seiner Rückreise ein Billet erster Klasse. Zwei nobel gekleidete Franzosen, die sich in der Nähe des Schalters aufhielten, eilten sofort nach ihm an das Schalterfenster und nahmen ebenfalls Billets erster Klasse. Kaum hatte der Berliner Bazar genommen, als auch die beiden Franzosen sich's im Rupee bequem machten und den Fabrikanten in eine Unterhaltung zu ziehen suchten. Da plötzlich winkte der Schaffner des Wagens, ein Belgier von Geburt, den Berliner zu sich heran, so daß dieser veranlagt wurde, den Wagen zu verlassen. In kurzen Worten theilte ihm nun der Schaffner mit, daß er sich in der gefährlichen Gesellschaft von zwei der berüchtlichsten französischen Falschspieler (Bauernfänger) befände, die ihre Opfer auf der Reise chloroformiren und berauben sollen, falls sie diese nicht zum Spiel animiren und gehörig austrupfen können. Unser Berliner atmete auf, verließ dem Schaffner dankend, schnell das Rupee, das die beiden Industrieller auch schon an der ersten Station verließen. Warum warnt die französische Polizei nicht öffentlich vor solchen „Reisenden“?

Die von der Katastrophe bei Tegel durch den Verlust ihres Laboratoriums so schwer geschädigten Feuerwerker Gebr. Roffow veranlassen am Sonntag im Schweizergarten im Verein mit den beiden Pyrotechnikern A. Seeburg und C. Bonander ihr letztes diesjähriges Krieger- und Frontenfeuerwerk, endigend mit dem zum ersten Male zur Darstellung gelangenden pyrotechnischen Kriegspanorama: Die Beschichtung von Stragburg. Dasselbe wird in 2 Tableaux pyrotechnisch-militärisch unter Mitwirkung von ca. 150 Personen aufgeführt werden. Außerdem finden vor und nach dem Feuerwerk großes Doppel-Militär-Konzert, Schlächtmusik, Theateraufführung, Volksbelustigungen aller Art und Tanztränken statt. — Das Entree zu dieser Extra-Festlichkeit ist auf 50 Pf. festgesetzt. Billets vorher 40 Pf.

b. Die bei Ausbruch des Maurerstreiks mehrfach ausgesprochene Befürchtung, daß viele Hauseigentümer aus Anlaß der geringen Mehrforderung der Gesellen die Miethen bedeutend erhöhen würden, ist leider nur zu rasch in Erfüllung gegangen. Ganz besonders macht sich dieser Preisaufschlag bei kleinen und Mittelwohnungen fühlbar, denn für diese werden oftmals Miethen gefordert, daß man über die Unverfrorenheit der Herren Wirthe staunen muß. In einem Hause an der Spandauerbrücke verlangt der Wirth für eine vier Treppen hoch belegene Hofwohnung, aus Stube und Küche bestehend, eine Jahresmiete von 450 M.; für die nämliche Wohnung in der 2. Etage sogar 525 M. Schüttelt man sich über solche Forderungen bedenklich den Kopf, dann heißt es: daran sind die hohen Löhne der Maurer schuld. Aber auch in alten Häusern, die vor langen Jahren mit billigem Material und bei niedrigen Arbeitslöhnen gebaut worden sind, hat man die Miethpreise ganz unglaublich erhöht und als Grund hierfür wird dann einfach angegeben, daß ja alles andere theurer werde und die Wohnungen allein doch nicht billig bleiben könnten. Theuere Wohnungen und theuere Lebensmittel, aber niedrige Arbeitslöhne!

g. In der Prenzlauerstraße ereigte vorgestern Nachmittag ein Mann Ausrufen, dem anscheinend beide Füße einmal abgefahren waren und der nun nur noch auf Beinstampfen läuft. Wahrscheinlich um das Mitgefühl der gesunden Men-

Von Weatherton's Anwesenheit auf dem Fort hatten sie keine Ahnung. Die Nachricht von seiner Rettung würde sonst wohl nicht ohne nachhaltigen wohlthuernden Einfluß auf ihre gedrückte Gemüthsstimmung geblieben sein. Doch gerade dieses wurde von Seiten der Mormonen nicht gewünscht, und mit vieler Ueberlegung trafen Jansen und Elliot solche Maßregeln, daß die beiden unglücklichen Abenteurer sogar nicht einmal durch Zufall über den wahren Sachverhalt aufgeklärt werden konnten.

Weatherton selbst hatte dadurch mitzuleiden, denn seitdem die Karavane eingetroffen war, wurde ihm nur zur nächtlichen Stunde der Aufenthalt im Freien gestattet, und auch dann begleitete ihn stets noch eine doppelte Wache, wodurch diese einsamen Spaziergänge mehr eine Dual, als ein Genuß für ihn wurden, und nur aus Gesundheitsrücksichten für sich und seinen alten, getreuen Rasi verstand er sich dazu, von der ihm gewährten Vergünstigung Gebrauch zu machen.

Wie man seine Anwesenheit und Gefangenschaft vor den beiden Oelleuten geheim hielt, so erfuhr auch Gertha nichts über ihn. — Dieses war um so leichter und erklärlicher, weil außer Jansen, Reynolds und Elliot kaum noch drei andere Personen Weatherton's Namen kannten. Man wußte wohl allgemein, daß zwei Männer, in welchen man Espione vermutete, in der festen Blockhütte gefangen gehalten wurden, doch bei der strengen Disziplin unter den Mormonen kümmerte sich Niemand darum, wer sie seien und woher sie gekommen. Man vermied sogar, darüber zu sprechen, weil man die Ueberzeugung hegte, daß die Oberen der Gemeinde nichts ver säumen würden, was nur irgend Vortheil bringen oder drohendem Nachtheil vorbeugen könne.

So wußte auch Gertha um die Gefangenen; sie sprach sich sogar vor ihrem Onkel bedauernd über dieselben aus und schidte mit dessen Erlaubniß Speisen von ihrem Tisch zu ihnen hinüber. Sie befürchtete nämlich, daß die Gefangenen auf alle Fälle nur eine äußerst einfache, wenn nicht gar eine unzureichende sei.

(Fortsetzung folgt.)

Rampf oder auch bloße kleinliche Redereien hätten unterbrechen mögen.

Wie viel anders war es doch unter den Menschen, den ersten und edelsten Werken einer schöpferischen Hand. —

Das Wiedersehen.

Nur wenige Mitglieder der von Jansen und später von Elliot geführten Emigrantentaravane waren in Fort Utah geblieben. Die meisten hatten sich nach den ihnen angewiesenen Ländereien hinbegeben; andere, die ein Gewerbe erlernt, waren, je nach Bedürfnis, in der Salssee-Stadt selbst, oder auch in entstehenden Dorffschaften untergebracht worden, und wieder andere, welche nicht durch engere Familienbände gefesselt wurden, waren bei schon angeführten Mormonen in Dienst getreten, oder hatten sich auch sogleich in den Pässen aufgestellten streitbaren Männern angeschlossen. Genuß, es war noch keine Woche nach dem Eintreffen der Karavane verstrichen, da bot Fort Utah wieder den Anblick von früher. Nur die in der Nähe des Utah-Sees weidenden Heerden hatten sich etwas vergrößert, auf dem Ufer des Timpanogas standen noch zwei bis drei Zelte und eben so viele verdeckte Wagen, und endlich waren auf dem kleinen Hügel vor dem Fort die beiden Berghaubigen und Munitionswagen aufgefahnen worden, wo sie beständig von einer wenig soldatisch, aber nichtbestoweniger kriegerisch aussehenden Gestalt bewacht wurden.

Was an einzelnen Leuten, hauptsächlich an erwachsenen Söhnen neu eingewanderter Mormonenfamilien in dem Fort selbst hatte untergebracht werden können, das war allerdings zurückgehalten worden. Man bezweckte nämlich, die reifere Jugend im Gebrauch der Handwaffen, vorzugsweise aber in der Bedienung der Geschütze zu üben, bei welcher Beschäftigung die beiden heruntergekommenen deutschen Gelehrten sich nicht nur nützlich machten, sondern auch allgemein als eine gewisse Autorität betrachtet wurden. Sie hatten zwar beide in ihrer Heimath nicht bei der Artillerie gestanden, in welchem Falle sie sich wahrscheinlich dafür entscheiden haben würden, anstatt als gewöhnliche Soldaten in fremde Kriegsdienste zu treten, als Feldmesser, Eisenbahningenieure, Lehrer oder sogar Kaufleute sich ihr

schon in höherem Grade zu erwecken, hatte dieser Mann sich der Stiefel und Strümpfe entledigt und ging nun, fast balanzierend, mit den verkrüppelten Beinen die Straßen entlang. Man konnte mehrere Frauen, darunter in geeigneten Umständen befindliche, sehen, welche sich durch den Anblick entsetzt abwandten. Sollte es denn in dem wohlthätigen Berlin mit seinen zahlreichen Anstalten nicht ein Institut geben, wo derartige Krüppel versorgt würden, damit sie nicht mit ihren traurigen Gebrechen das Entsetzen der Passanten hervorrufen?

1. Kutscher und 4 Schaffner sind der Berliner Badefahrt-Gesellschaft zum 1. September d. J. abgegangen, weil sie die neuen von heute ab von der Gesellschaft mit ihren Bediensteten vereinbarten Bestimmungen nicht akzeptieren mochten. Die Berliner Badefahrt-Gesellschaft hat nämlich von heute ab tägliche Kündigung eingeführt, während sie sich vorbehalten hat, daß Schaffner und Kutscher ihrerseits immer nur in ständigen Kräfte und zwar von Sonnabend zu Sonnabend kündigen können. Bisher bestand bekanntlich gleichmäßige wöchentliche Kündigungszeit. Außerdem haben die Kutscher sich kontraktlich verpflichtet, jeden Schaden, der während der Fahrt an Pferd und Wagen vorkommt, zu ersetzen. (Die Kautions der Kutscher beträgt 200 Mark, die der Schaffner 400 Mk.) Auch sollen Gehaltsabzüge von jetzt ab für diejenige Zeit, in der seitens der Polizei etwa das Fahren wie der Geschäftsbetrieb, z. B. ebent. Sonntags, verboten wird, gemacht werden.

2. Daß man beim Aufstehen aus dem Bett sich den Fuß bricht, kommt gewiß selten vor, war aber wirklich der Fall. Das bei dem Restaurateur Nagel, Schützenstraße, in Dienst stehende Mädchen brach gestern beim Aufspringen aus dem Bett den Fuß, angeblich weil derselbe eingeschlagen gewesen. Die Verletzte mußte sofort nach Bethanien geschafft werden.

3. Sprich' nit zu viel, du Schuft! Bier will i, doch nit Lust! Die verwerfliche Geschäftspraxis, die mit der ganzen sittlichen Entrüstung eines süddeutschen Biertrinkers in so derber und treffender Weise verurteilt wird, hat leider auch hier in Berlin und wie immer am unrechten Orte in hohem Maße Platz gegriffen, und zwar in den Arbeiter-Versammlungen. Die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter sind tatsächlich derart, daß es auf voller Wahrheit beruht, wenn der häufige schwache Besuch auf den Umstand zurückgeführt wird, daß die Abwesenden nicht im Stande sind, ein oder zwei Glas Bier zu trinken resp. zu bezahlen. Der Bierwanz in den Arbeiterversammlungen ist ein großer Uebelstand und von weittragender Bedeutung, als es vielleicht Vielen erscheinen mag. In den meisten Fällen wird es wohl der Fall sein, daß die Herren Gastwirthe ihre betreffenden Lokalitäten zu Versammlungszwecken unentgeltlich hergeben und nur darauf rechnen, daß recht viel „getrunken“ wird, um daran zu verdienen. Um diesen „Verdienst“ möglichst hoch zu gestalten, greifen spekulative Köpfe in edler Menschenfreundlichkeit zu höchst verwerflichen Mitteln. Statt des „halben“ Liters, der unter gewöhnlichen Verhältnissen zum Preise von 15 Pfg. verabfolgt wird, erhält der Arbeiter in seinen Versammlungen meistens nur ein „Drittel“ Liter und noch so schlecht gemessen, daß es in Wahrheit nur ein „Viertel“ Liter repräsentiert. Der Arbeiter muß also in seinen Versammlungen das Bier noch einmal so theuer bezahlen resp. er bekommt für sein Geld nur halb so viel Waare, wie in einem Lokale, wo er als Gast verkehrt. Bringt nun der Arbeiter, dem es oftmals sehr schwer fällt, Extraausgaben zu machen, im Interesse der Sache das Opfer, besucht Versammlungen und sieht sich schließlich auf eine so ungeheuerliche Weise von dem freundlichen Wirth überfordert, so ermahnt auch in ihm der Grimm und die Folge davon ist, daß er fernhin zu Hause bleibt oder dahin geht, wo er für 10 Pfg. ein regelrechtes, gutes Glas Bier bekommt. Weniger noch die wirtschaftlichen Verhältnisse, als die Geschäftspraxis der betreffenden Gastwirthe trägt die Schuld an der oft zu Tage tretenden Theilnahmslosigkeit der Arbeiter für Versammlungen. Würde dem Wirth eine bestimmte Miete für sein Lokal bezahlt werden und ein Entree erhoben zur Deckung der Unkosten, so würde jeder Arbeiter gern 10 Pfg. opfern, die Versammlung besuchen und somit der großen, guten Sache dienen, wenn er dadurch von dem Bierwanz befreit würde, sowie von der oftmals geradezu lästigen Aufdringlichkeit der Kellner. Möge es in das Belieben eines Jeden gestellt sein, Bier zu trinken oder nicht, möge dann aber auch jeder Wirth gutes Bier und gutes Maß ausschänken, so wird er sicher ein besseres Geschäft machen, als jetzt bei dem Bierwanz und die Arbeitersache kann nur gewinnen durch regere Betheiligung an den Versammlungen. Drum fort mit dem Bierwanz!

Berliner Gesangsvereine. Der Besuch des Wiener Männergesang-Vereins in Berlin gab Veranlassung, eine Umschau nach den gesanglichen Korporationen unserer Stadt zu halten. Wenn wir nur die Männergesang Vereine in Betracht ziehen, so kann nicht geleugnet, daß das deutsche Lied in der Reichshauptstadt eine warme Pflege gefunden hat. In Berlin bestehen ca. 250 völkisch angemeldete Männergesang-Vereine, die Zahl aller Vereine wird indes auf 800 bis 1000 geschätzt. Es ist eine von allen Seiten zugestandene Tatsache, daß keine der vielen Sängervereinigungen in ihren Leistungen an die des Wiener Männergesang-Vereins herankommt. Die Ursache dieser Erscheinung suchen einige in der geringeren Mitgliederzahl unserer Vereine, in dem Mangel an geeigneten Dirigenten, andere sprechen den Norddeutschen die für das Lied notwendige Begeisterung ab, nicht wenig Stimmen behaupten, der Berliner Scheue das mühevollen Einstudiren und übe den Klang der Gläser fleißiger als den der Vieler. Man ist in diesen Kreisen um Dirigenten nicht verlegen, ein durchdringender Tenor oder kräftiger Bass, der neben seiner Stimme auch noch über einige Töne auf der Violine gebietet oder die Tasten des Klaviers kennt, wird auf den Schild erhoben. — Ein interessantes Kapitel in der Geschichte der Berliner Gesangsvereine bilden die Namen derselben. Das uns vorliegende Verzeichniß ist ein wahrer Blütenstrauch und läßt erkennen, daß die einzelnen Vereinigungen auf die Namen ein besonderes Gewicht legen. Da ist in erster Linie das griechische und römische Alterthum geplündert, wir nennen nur: Arion, Ceres, Mercur, Euterpe, Terpsichore, Apollo, Anacreon, Ceres, Cornelia, Thalia, Lucretia, Victoria, Diligentio, Sinceritas, Stabilitas, Hortensia, Rosalia, Hilartos, Cäcilia, Constantia, Moderata, Concordia, sogar Discordia ist vertreten, für eine die Harmonie pflegende Gesellschaft recht bedenkliche Bezeichnung. Einige Vereine knüpfen ihre Existenz an konkrete Dinge: Lerche, Tulpe, Traube, Kornblume, Aalee, Alpenweilchen, Felsenblume, Ahorn (!), Steinelle, Blaue Zwiebel, Myrthe und — Cyresse; sollten sich die beiden letzteren nur auf Hochzeiten oder Begräbnissen produzieren? Das Attribut „Deutsch“ kommt mannigfach zur Verwendung: Deutsche Eiche, Deutsche Buche, Deutsche Jugend, Deutscher Gesang, Deutsche Liebe, Deutsche Harfe, Jung-Deutschland, Deutscher Viederklang, Teutonia u. Viele Vereinigungen leiten ihre Namen von dem Beruf ihrer Mitglieder her: Gluckauf, Typographia, Guttentberg, Boraz (!, x.), wir erwähnen aus dieser Reihe nur noch den Gesangsverein der Damenmädler, Schneider und der Athletenklub, letzterer eine Gesellschaft, die das Piano aus den Vortragsnuancen verbannt hat. Da die einzelnen Korporationen unter einander keine Fühlung haben, so ist es erklärlich, daß manche beliebte Namen mehrfach auftreten. So beherbergt Berlin dreimal den Frohsinn, ebenso oft die Jugend, darunter eine in der Verkleidung Adolescentia; zweimal Tannhäuser, Loreley, Heiterkeit, Liedertafel, Liedertafel und Vederhain. Auch die Schleißen und Schärpen wiederholen sich in ihren Farben. Bemerkenswerth ist, daß die einfache und naheliegende Bezeichnung Vederverein in dem amtlichen Ausweis nicht zu finden ist. Einzelne Stadt-gegenenden geben dem nach ihnen genannten Gesangsverein ihren

Namen, darunter ein Friedrichshain und eine Menge Bünde und Belle-Alliance. Eine politische Nuance scheint Nord und Süd zu haben, während Bawaria, Brennbarr, Silesia, Vineta und Schildhorn wohl nur geographische Anklänge sind. Auch an humoristischen Namen fehlt es nicht: Biberbau, Alpen-glühn, Begerklang, Budbel, Vad, Lumpaci, Traube und Lulpe. In der Gegend um Berlin findet sich festsamerweise auch ein Thier-Asyl-Verein. Wie er da hingewandert, ist unerklärlich, es sei denn, daß Regenmücken seine Spezialität sind. Jenes landläufige, oft gehörte Bitat: „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, Böse Menschen haben keine Lieder“, findet auf die Reichshauptstadt keine Anwendung, denn es giebt hier mehrere Gesangsvereine, die sich nur aus Verbrecher- und Diebeskreisen rekrutiren. Wie uns von kriminalistischer Seite versichert wird, ist das Lieblingslied der Spitzbuben: „Freiheit, die ich meine“; außerdem sollen diese Sänger den Tenor- und Bassschlüssel ebenso geschickt anzuwenden verstehen, wie den Nachschlüssel. Neuerdings ist auch die Kurrende wieder lebendig geworden.

Im Zentral-Theater ist der Kassenerfolg der Novität „Die wilde Rabe“ trotz der Eröffnung der übrigen bisher geschlossenen Theater derselbe. Das Theater ist nach wie vor stets ausverkauft. Von heute ab gelangen die Musikstücke des Hrn. Bertha Feldau, welche infolge Indisposition der Künstlerin einige Male weglieben, wieder zum Vortrag. In den hiesigen Kunsthandlungen erscheinen seit einigen Tagen wohlgezeichnete Bilder von Hrn. Anna Grünfeld, Hrn. Bertha Feldau und den Herren Karl Weiß, Felsch, Kettner und Dir. Ernst, drastische Szenen aus der wilden Rabe veranschaulichend.

Im Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theater tritt heute (Mittwoch) die Primaballerina Fräulein Clara Quast zum ersten Male auf. Die Ballets in der Audran'schen Operette „Großmogul“ sind von sachkundiger Seite einem neuen Arrangement unterzogen worden, welches der Tanzkunst der neuen Primaballerina größere Entfaltung ermöglicht.

Polizei-Bericht. In der Nacht vom 31. v. M. geriethen vor einem Schanklokal in der Bappel-Allee mehrere Personen in Wortwechsel, welcher in Thätlichkeiten ausartete. Hierbei stach ein dabei betheiligter Maler mit einem Glaser-Ritmesser um sich und brachte vier Personen nicht unerhebliche Verletzungen bei. Er wurde verhaftet. Am 31. d. M. Morgens wurde ein Steinuderlebrüder in seinem Schlafzimmer erhängt vorgefunden. — An demselben Tage Morgens wurde ein in der Schraubentabrik von Riehm u. Mädlar, Eisenbahnstraße 5, beschäftigter Schlosser von dem Treibriemen einer Drehbank erfasst und an die Decke geschleudert, so daß er einen Arm- und einen Beinbruch erlitt und nach Bethanien gebracht werden mußte. — An demselben Tage Vormittags fiel der Maurer Kopp auf dem Neubau Vorbringerstr. Nr. 26 in Folge Ausbrechens von Staahlölzern aus einer Höhe von etwa 4 Metern zu Boden und erlitt dabei so erhebliche Verletzungen am Kopfe, daß er mittelst Droschke nach der königl. Klinik gebracht werden mußte. — Zu derselben Zeit wurde ein 3 Jahre alter Knabe auf dem Biontschplatz von einem Bierwagen überfahren und derartig am Kopfe verletzt, daß er kurze Zeit darauf verstarb. — Am Nachmittag desselben Tages fiel der Handelsmann Scharf, welcher mit einer Last auf dem Rücken auf dem Bürgersteig treten wollte, zur Erde und erlitt dabei eine derartige Verletzung am Kopfe, daß er benimmungslos blieb und nach der Charite gebracht werden mußte. — Um dieselbe Zeit stürzte der auf dem Neubau Gadescher Markt Nr. 1 beschäftigte Maurer Drebel beim Anziehen der Richtschnur aus einer Höhe von etwa 16 Metern auf den Bauzaun und von diesem auf die Straße hinab. Er erlitt hierbei derartige Verletzungen, daß er nach dem St. Hedwigs-Krankenhaus gebracht werden mußte, woselbst er 1 1/2 Stunden später verstarb. — Einige Zeit später verlor ein 8 Jahre alter Knabe vor der eckerischen Wohnung Grünthalerstraße Nr. 63 auf einen Geschäftswagen zu klettern und löste hierbei das durch eine Schupette besetzte Schutzbrett. Dieses fiel dem Knaben auf den Kopf und brachte ihm eine etwa 3 Ztm. lange Wunde über dem rechten Auge bei, so daß er zur Anlegung eines Kopfverbandes zu einem Heilgehilfen gebracht werden mußte. — An demselben Tage, Abends, wurde die 4 Jahre alte Tochter des Dachdeckermeyers Althaus, Weberstr. 6 moohnhaft, beim Spielen mit anderen Kindern die Kellertreppe hinabgestoßen und erlitt dabei eine Gehirnerschütterung. — Zu derselben Zeit wurde ein Mann in seiner Wohnung am Plan-Ufer erhängt vorgefunden. Die Leiche wurde nach dem Obduktionshause gebracht.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Den Risten- und Koffermachern zur Nachricht, daß die bekannten Lohnunterschieden in der Voigt'schen Ristenfabrik, Straulauerstr. 41, zu Gunsten der Arbeiter beigelegt sind, indem Herr Voigt sich durch Namensunterschrift verpflichtet hat, nach dem Preisstarif voll und ganz zu bezahlen. Wahrmann. Hahsch.

Kritische Anzeigen. Unter dieser Ueberschrift enthält die Münchener „Allgemeine Zeitung“ einen Artikel, der auch in seiner Gesamtheit äußerst interessant und vielfach zutreffend ist. Auch zeigt sich in demselben, daß das Verständnis für soziale Fragen immermehr und in den weitesten Kreisen sich Bahn bricht und daß man, worauf es hauptsächlich ankommt, sich nicht mehr scheut, offen auszusprechen, was in der That ist. Nachdem der Artikel einige Streiflichter auf die wirtschaftliche Lage in Deutschland, Frankreich und England geworfen hat, bezieht er sich zum Schluß: „Also Ueberproduktion und wieder Ueberproduktion! Es ist das alte Lied! Die vorwiegend Feldbau treibenden Länder bringen nach dieser Ansicht zu viel Nahrungsmittel und Rohstoffe, die Industrieländer dagegen zu viel Eisen, zu viel Bekleidungsstoffe u. s. w. hervor. Und trotz der angeblichen Ueberproduktion von allen Nothwendigkeiten und Annehmlichkeiten des menschlichen Lebens herrscht in einem großen Theile der Bevölkerung aller Länder der härteste Mangel! Es ist klar, daß das Eine dem Anderen widerspricht. Ueberfluß an Lebensmitteln kann es nicht geben, so lange Hunderttausende hungern. Ueberfluß an Bekleidungsstoffen nicht, so lange Millionen auf dürftigste bekleidet sind. Allerdings schließt dies nicht aus, daß von manchen Artikeln mehr auf den Markt gebracht wird, als jemals selbst in günstigsten Falle verbraucht werden kann, und es unterliegt mithin keinem Zweifel, daß eine partielle Ueberproduktion recht wohl denkbar ist und in den betreffenden Industriezweigen große Unzutraglichkeiten hervorrufen wird. Aber von einer mehr oder minder allgemeinen Ueberproduktion zu reden, hat offenbar keinen Sinn. Man mag sich sträuben so viel man will, aber ebensowenig muß man, wenn neben einer Abfahrtsbahn Mangel an Nothwendigkeiten in einem großen Theile der Bevölkerung einhergeht, zugestehen, daß die Ursache dieser Erscheinung in einer unangemessenen Vertheilung der Arbeitskräfte begründet sein muß. Ueberproduktion kann doch nur heißen, daß zu viel gearbeitet worden sei. Dennoch sehen wir fast in allen Ländern beständig eine große Menge „überschüssiger“ Arbeitskräfte — Leute, die recht gern arbeiten würden, wenn sie lohnende Beschäftigung erhalten könnten. Diesem Uebelstande wäre offenbar dadurch abzuhelfen, daß die Gesamtbeschäftigung besser unter alle vorhandenen Arbeitskräfte vertheilt, den Einen mehr, den Anderen weniger Arbeit zugestellt würde. Aber wie würde es dann mit dem Arbeitslohn ergehen? Würde dann nicht dem Einen das genommen werden müssen, was dem Anderen gegeben wurde, und mithin die Konsumtionskraft der arbeitenden Klassen in ihrem Gesamtbetrage doch nicht erhöht werden? Dies scheint in der That die notwendige Folge zu sein. Nur eine Erhöhung der Konsumtionskraft unter den arbeitenden Klassen

kann aber der sogenannten Ueberproduktion entgegenwirken, und eine solche Erhöhung ist unmöglich ohne die entsprechende Schwämmerung der Einkommensarten, die sich aus Renten oder Unternehmer-Gewinn herleiten. — Man mag jedoch gerade über die Gewinnlosigkeit der Geschäfte, und Fülle wie die Lösung des Dortmund Bankhauses scheinen die Wichtigkeit dieser Ansicht einigermaßen zu bestätigen. Dauert dieser Zustand fort, so muß notwendig ein Zeitpunkt kommen, wo die Geschäfte eingeschränkt, Arbeiter in großer Zahl entlassen und die Löhne herabgesetzt werden. Dann ist die Konsumtionskraft der Arbeiter noch mehr vermindert als bisher, und die Kritik ist fertig. Wie kann sich die Gesellschaft aus diesem Dilemma befreien? Eine Frage voll der größten Schwierigkeiten? Hier Eins scheint sicher, nämlich daß zwischen den auf Gewinn gerichteten Interessen der Unternehmer und den Interessen der Arbeiter (und damit implizite der Gesellschaft überhaupt) ein Widerspruch besteht, auf dessen Lösung hingearbeitet werden muß. Den Unternehmern ist nicht zuzumuthen, daß sie ohne Gewinn oder gar mit Verlust arbeiten. Stellen sie aber in kritischen Zeiten massenhaft ihre Geschäfte ein oder beschränken dieselben in großem Umfange, so verschlimmern sie den bestehenden Wirtschaftszustand nur noch mehr, und stürzen die arbeitenden Klassen in eine verzweifelte Lage. Das große Geheimniß einer richtigen Wirtschaftspolitik scheint mithin darin zu bestehen, daß die Arbeit von der absoluten Oberherrschaft der Gewinninteressen zu befreien ist. Auf welchem Wege dies geschehen kann, soll hier unerörtert bleiben. Aber daran darf vielleicht erinnert werden, daß der deutsche Reichskanzler vor einiger Zeit ein Recht auf Arbeit proklamirt hat! Die kritischen Anzeichen, die in der Weltwirtschaft auftauchen, lassen die Mahnung gerechtfertigt erscheinen, dieser ersten Frage die öffentliche Aufmerksamkeit mehr und mehr zuzuwenden.“ — So die Münchener „Allgemeine Zeitung“. Wir sind mit obigen trefflichen Ausführungen vollständig einverstanden, besonders damit, daß einmal hier offen von solcher Seite ausgesprochen wird, daß die Arbeitsverhältnisse unangemessen vertheilt werden, daß deshalb eine Schwämmerung des Unternehmergewinns und eine Erhöhung des Arbeitslohns stattfinden muß; daß ferner von einer Harmonie der Interessen der Unternehmer und der Arbeiter nicht die Rede sein kann, daß vielmehr ein Widerspruch besteht. Also muß die Arbeit von der absoluten Oberherrschaft der Gewinninteressen, des Kapitalismus befreit werden! Was aber der Herr Verfasser über die Gewinnlosigkeit der Geschäfte sagt, trifft nicht in dem Maße zu, wie er meint. Wenn auch gegenwärtig die Unternehmerklasse wenig verdient, so hat sie doch durchweg ihre Gewinne in besseren Jahren eingehemmt und wird sie wieder einheimen, das zeigt ja das fortwährende Steigen des sogenannten Nationalreichthums! — In Bezug auf „das Recht auf Arbeit“, auf welches der Verfasser hinweist, wollen wir nur bemerken, daß dasselbe im Sinne der Fürsten Eismark gar keinen Nutzen bringt und daß es in Wahrheit nur erzielt werden kann durch eine echte wahre Sozial-Reform und eine ausgiebige Arbeiterschutzesgebung.

Die Rotanindustrie des Harzes ist im so wärenden Rückgange begriffen. Die Silberbergwerke gehen zum Theil ein, da sie ihre Auslagen nicht mehr decken; dasselbe kann man in noch höherem Maße von den Kupferbergwerken sagen, von denen sich nur noch diejenigen halten, welche zugleich als Ueberprodukt Silber gewinnen. Die Kupferbergwerke im Sangerhäuser und Alfelder Revier haben ihren Betrieb fast gänzlich eingestellt und eine große Anzahl der Stollen sind erloschen. Zwei Dritteltheile der früher in Betrieb gekommenen Eisenwerke liegen brach und auch die Flugschiffindustrie im Stolberg hat ihre Arbeiter auf ein Minimum reduziert. Auch sind verschiedene Kohlenbergwerke eingegangen. So haben wir im Harz einen totalen Niedergang der Rotanindustrie zu verzeichnen trotz — der hohen Schutzzölle.

Warnung. Ein Schlosser wanderte vor circa 8 Wochen mit seiner Frau von Halle nach der vielberühmten Blumenau in Brasilien aus. Derselbe ist aber vor ein paar Tagen wieder zurückgekehrt, da sich die gemachten Aussprechungen in seiner Weise erfüllt haben. Trotz vieler Bemühungen ist es ihm nicht gelungen, dortselbst Arbeit zu finden und so hat er es denn vorgezogen, ehe er das mitgenommene Geld gänzlich aufbraucht, wieder in die Heimat zurückzukehren. Die Reise hat ihm die nette Summe von 1200 Mark gekostet. Jetzt fängt er wieder von vorn an.

Die Solinger Handelskammer, die im übrigen so fleißig die wirtschaftlichen Schäden im dortigen Kreise zu bemängeln versteht, muß doch schließlich in ihrem Berichte eingestehen, „daß eine ganz erhebliche Verschlechterung aller geschäftlichen Verhältnisse eingetreten ist und daß die fast von allerwärts einlaufenden Berichte recht ungünstig lauten und nur geringe Hoffnung auf eine baldige Besserung geben.“ — Also doch!

Der Streik der Prag-Emichower Manufaktur ist allbeendet anzusehen. Es bleibt eben beim Alten. Dabei erklären Prager Blätter, daß die dortigen Weber die höchsten Löhne von allen Webern in Böhmen erhielten und zwar 6—7 Mark wöchentlich? Was mögen erst die andern Weber verdienen!

Vereine und Versammlungen.

bl. In der öffentlichen Schuhmacher-Versammlung, welche am Montag Abend in der „Urania“ unter Vorsitz des Herrn Wasenig tagte, wollte Herr Franke einen Vortrag über den „Niedergang des Handwerks“ halten. Er begann damit, die gedrückte Lage des kleinen Meisters auch in der Zukunft zu schildern; zwar wäre später in Folge der industriellen Entwicklung, die die engen Bande der Junit sprengte, die lokale Produktion in eine nationale, ja kosmopolitische verwandelt worden, aber dies hätte dem kleinen Meister keine Vorteile gebracht. Das Handwerk wäre von der Großindustrie verschlungen worden. Der Kleinmeister sei genöthigt, seine Kräfte in den Dienst des Fabrikanten zu stellen. Daher solle er nun aber auch jeden kleinlichen Meisterstolz ablegen und sich ganz als Arbeiter fühlen, und sich vor allem an den Ideen der Sozialisten zum Menschen. Schon sei man auf dem Wege zur Besserung. Das Arbeiterschutzesgesetz stehe im Vordergrund der öffentlichen Angelegenheiten; die Einführung der Sonntagsruhe und des Maximalarbeitstages seien ohne schwere Gefahr für das Wohl des Volkes nicht länger aufzuschieben und gerade bei der Schuhmacher seien diese Forderungen von der höchsten Bedeutung. Redner erwähnte die Schuhmacher, sich immer mehr an die Ideen der Sozialdemokraten anzuschließen. Bei diesen Worten löste der überwachende Beamte die Versammlung auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes auf.

An die Drechsler und verwandten Berufsgenossen Berlins. Am Sonnabend, den 5. September, Abends 8 1/2 Uhr, findet eine außerordentliche Versammlung des „Föderation“ ein sänftlicher im Drechslergewerk beschäftigten Gewerkschaften“ in den Arminhallen, Kommandantstr. 20, statt. In der Tagesordnung steht die Wahl eines Delegierten für die Teilnahme an den am 12. September stattfindenden mündlichen Verhandlungen betreffs der Sonntagsarbeit, sowie die Petition der Drechsler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands an den Reichstag, betreffs Annahme des Arbeiterschutzesgesetzes, so richtet der Vorstand des genannten Vereins an die Kollegen das dringende Ersuchen, recht zahlreich zu erscheinen. Gäste sind willkommen.

Arbeiter-Bezirksverein „Süd-Ost“. Ordentliche Mitgliederversammlung am Mittwoch, den 2. September, Abends 8 1/2 Uhr, in der Urania, Wangelfstr. 9—10. Tagesordnung: „Das Arbeiterschutzesgesetz.“ Referent: Stadta. Göckl. Verschiedenes. Fragelasten.

Sonderbare Menschen.

Unter dem hochtönenden Namen: „Siebenter Verbandstag des Zentralverbandes der Haus- und städtischen Grundbesitzervereine Deutschlands“ hatte sich vor einigen Tagen in der weildalen Reichsstadt Frankfurt a. M. eine nicht allzu zahlreiche Gesellschaft jener, wenn man sie selbst hört, äußerst belagerten Menschenkinder zusammengefunden, denen in Folge vorachtiger Auswahl ihrer Eltern oder sonstiger Glücksfälle das kaum erträgliche, harte Loos zugefallen ist, Haus- oder städtischer Grundbesitzer zu sein. Mit dem stolzen Titel: „Deutscher Zentralverband“ braucht man es, um das vornehm zu betonen, so genau nicht zu nehmen. Wie in der Versammlung selbst konstatiert wurde, zählt der „Zentralverband“ bisher fast ausschließlich preussische Mitglieder; die süddeutschen „Zentralverband“ nichts wissen, weil ihnen selbst für den geringen, jetzt zu entrichtenden Beitrag die Leistungen des „Zentralverbandes“ sein entsprechendes Äquivalent zu bieten scheinen. Damit thun die süddeutschen Brüder dem Verband aber offenbar Unrecht, denn es ist allein schon auf dem „siebenten Verbandstag“ so viel „geleitet“ worden, daß ein Eintrittsgeld von einer Mark wirklich nicht zu hoch erscheint; wir glauben sogar sagen zu dürfen, daß in manchem der freiwilligen Komit gewidmeten Gläubigen für ein weit höheres Entree nicht so viel geboten wird, wie hier für den halben Preis auf dem Gebiet der unwilligen.

Greifen wir zum Beweise dessen nur einige wenige Momente der Verhandlung heraus! In seiner Eingangsrede bemerkte der Herr Verbandsvorsitzende zunächst höchst bescheiden, der Grundbesitz sei allerwegen und zu allen Zeiten „die Grundlage der Familie und des Staates“ gewesen. Diese Grundlage aufrechtzuerhalten und die Hemmnisse zu beseitigen, welche theils die Gesellschaft, theils der Staat und am meisten die Kommune dem entgegenstellen, sei und bleibe die Aufgabe des Verbandes. Aber, bemerkte in gleichem Athem der Herr Vorsitzende, dessen Namen wir gnädiglich verschweigen wollen, es sei eine „ganz oberflächliche Auffassung“, daß es „lediglich Interessen“ seien, welche den Verband zusammenführen! Ist das nicht eine, mit einer Mark viel zu niedrig bezahlte, staunenswerthe Logik? Die Hebung der „Hemmnisse“, welche die Gesellschaft, der Staat und die Kommune den armen Grundbesitzern in den Weg legen, ist unsere Aufgabe, aber lediglich persönliche resp. Standesinteressen zu verfolgen, ob das klingt uns fern, wer uns das nachsagt, der urtheilt „ganz oberflächlich“.

Ueber die Art der „Hemmnisse“ machte der Herr Vorsitzende im Verlaufe seines Vortrags interessante Andeutungen. In den Tiefen der Gesellschaft ist ein unheimliches Sähen, Brausen und Tosen; es sind urwüchsigste Elemente, elementare Kräfte, die sich an die Oberfläche drängen und sich Luft schaffen wollen. „Daß der Staat diesen „urwüchsigsten Elementen“ in bekannter Weise entgegentritt, ist wohl in den Augen des Redners eines der „Hemmnisse“, welches er den armen Haus- und Grundbesitzern in den Weg legt. Der Jahresbericht — der unter den N. 175 Gesamtausgaben N. 150 für eine Widmungsadresse aufzählt — führt diesen „unheimlichen“ Gesankengang weiter aus. Als „hemmend“ haben sich ihm zu zeigen, „die unter den Bauhandwerkern immer hartnäckiger auftretenden Streiks entgegengestellt, in welchen ohne Zweifel eine Gefahr für die Zukunft liege. Es wäre kurzweilig, hierbei lediglich auf eine Vereinigung zur Lohnaufbesserung zu denken; die Streiks enthalten soziale und anarchistische Motive, die ihrer Aufmerksamkeit nicht genug empfohlen werden können, da der häusliche Haus- und Grundbesitz hiervon in erster Linie betroffen werden könnte.“ Die Streiks anarchistische Motive! Ist das nicht der Gipfelpunkt der Komik!

Ein nicht geringeres „Hemmnis“ soll darin liegen, daß Staat und Kommune sich noch immer nicht dazu verstehen wollen, den armen Grund- und Hausbesitzern die von ihnen gewünschten „Steuernachlässe“ zu gewähren, daß sie im Gegentheil denselben in Bezug auf Treppen- und Flurbeleuchtung und — in Berlin — auf die Ofenblechfrage Beschränkungen und Belastigungen auferlegen, die zwar im Interesse der öffentlichen Sicherheit und Gesundheit liegen mögen, aber nicht in

demjenigen der Hausbesitzer. Ist das nicht schrecklich. Und haben die Herren Haus- und Grundbesitzer, die sich gegen derartige Hemmnisse wehren, nicht vollständig Recht, wenn sie sagen, daß sie für die Erhaltung der Gesellschaft, aber beileibe nicht für ihre eigenen Interessen kämpfen? Und ist es nicht eine Schmach und Schande für die menschliche Gesellschaft, daß, wie der Jahresbericht konstatiert, „die Abneigung gegen die Haus- und Grundbesitzer immer noch zunimmt?“ Mühte nicht die Gesellschaft den edeln, wahrhaft menschenfreundlichen Bestrebungen dieser Biedermänner, die wir hier nur ganz kurz skizziren, alle mögliche Förderung zu Theil werden lassen, selbst auf die Gefahr hin, daß sie selbst, die nicht Grund- und nicht Haus besitzende Gesellschaft, darüber elendiglich zu Grunde ginge?

Aber zum Schluß ein ernstes Wort, so schwer es auch sein mag, solchen Ausgeburten des krafftesten Egoismus gegenüber ernst zu bleiben. Glauben wirklich die Herren Haus- und Grundbesitzer ihre Sache — oder wie sie sagen — die Erhaltung der Gesellschaft zu fördern, wenn sie unter Verleugnung aller gegebenen Verhältnisse in solcher Weise, wie oben dargelegt, jede Rücksicht auf diejenigen ihrer Mitmenschen, denen kein Grund- und kein Hausbesitz in den Schooß gefallen, bei Seite setzen und nur die eigene Selbstsucht reden lassen? Wenn die Herren Grund- und Hausbesitzer in der geschilderten Weise ihr eigenes Interesse als allein maßgebend betrachten, dann können sie sich auch nur selbst die Schuld geben, wenn über kurz oder lang Tage kommen, von denen sie mit vollem Recht sagen können: sie gefallen mir nicht, Zeiten, in denen sie froh wären, wenn ihnen ihre jetzigen, verhältnismäßig kleinen Leiden wieder zurückgegeben würden.

Europa und die Bewegung des Islam in Afrika.

Der schwarze Erdtheil — so lesen wir im „Vaterland“ — ist recht eigentlich die Hochburg der mohamedanischen Religion geworden. In einem breiten Gürtel legen sich die mohamedanischen Länder Marokko, Algerien, Tripolis mit Fessan, Ägypten mit Nubien um den Norden und Nordosten des dunkeln Erdtheils. Arabien selbst ist, wie unsere Geographen sagen, vielmehr afrikanisches, als asiatisches Land; und dort hat die Wiege des „Propheten“ gestanden. Vom afrikanischen Norden und vom Nil her ist der Islam nach dem starkbevölkerten Innern vorgezogen und macht heute noch mit jedem Jahr weitere Fortschritte, so daß die Zahl seiner Befehrer dort wohl 100 Millionen zählt, und man ihn die afrikanische Religion nennen kann.

Ferner ist der afrikanische Islam durch die Kriege Abd el-Kaders mit Frankreich, die häufigen Rabylenaufstände, den jüngsten tunesischen Krieg, und vollends durch die Siege der Sudanesisen so an den Kampf der „Gläubigen gegen die Christenbunde“ gewöhnt, daß wir sagen können, Afrika stehe an der Spitze der mohamedanischen Bewegung, die seit 25 Jahren durch alle Länder des Halbmondes geht. Daher kommt auch das Streben, welches der ganzen Bewegung des Islam zu Grunde liegt, das Khalifat vom altersschwachen Konstantinopel nach Afrika zu verlegen und von da aus eine neue Welt Herrschaft des Halbmondes einzuleiten.

Schon dem Rehemed Ali, seit 1806 „Statthalter“ von Ägypten und seinem Sohne Ibrahim Pascha schwebte diese Idee vor. Das Khalifat sollte nach Kairo, Rehemeds Dynastie an Stelle der osmanischen kommen, und ein großes Reich des Islam erstehen. Darum eroberte er 1816 einen Theil Arabiens und den jetzt verlorenen Sudan, darum 1831 die türkische Provinz Syrien, darum zwang er dem Sultan 1833 die fast volle Unabhängigkeit Ägyptens und den lebenslänglichen Besitz Syriens ab und stand nach dem Siege bei Nih (24. Juni 1839), als die türkische Flotte zu ihm übergegangen war, nahe am Ziele seiner Wünsche. Erst die Quadrupelallianz Europas von 1840 machte ihm einen Strich durch die Rechnung. Was Rehemed Ali unter europäischem Anstrich und mit allen Mitteln eines raffinierten Despotismus erstrebt hat, das suchte der braune Mahdi mit der elementaren Volkraft und

Barbarei der sudanesischen Stämme zu erreichen. Ihm und seinen todesverachtenden siegreichen Schaaren schwebte die nämliche Idee vor: Afrika zur Hochburg des Islams, zum Sitz des Khalifats und zum Ausgangspunkt eines neuen Siegeszuges der mohamedanischen Religion zu machen!

Schon stand der von so vielen kurzfristigen Menschen verlassene Mahdi an der Grenze Ägyptens, als der Tod seiner Laufbahn ein Ziel setzte.

Es handelt sich bei diesem ganzen geschichtlichen Drama um die immer weitere Kreise ziehende Bewegung des afrikanischen Islams. Mit dem Tode des Mahdi ist dieselbe nicht abgeschlossen — im Gegentheil, sie dürfte jetzt erst recht in Fluß kommen. Jedenfalls ist sie bedeutend genug, den vernünftigen Politiker zu beschäftigen.

Ohne Geld, ohne ebenbürtige Massen und ohne Kriegszug haben die Sudanesisen einen dreijährigen Krieg bestanden und siegreich durchgeführt. Ihre Entbehrungen waren ohne Zweifel unbeschreiblich, ihre Märsche ermüdend, die Treffen blutig und der Sold null; aber dennoch meuterten sie nicht und warfen sich jedesmal zu Hunderten und Tausenden dem Kugelregen der Engländer entgegen; sie suchten gerade das, was die moderne Kriegskunst nach Kräften vermeidet und was den Werth einer Truppe entscheidet: den Kampf Mann gegen Mann, Leib gegen Leib. Was verlieh ihnen diese Spannkraft? Der religiöse Fanatismus, unter dessen Gesichtspunkte der Islam stets ein gefährlicher Gegner war und bleiben wird.

Die Religion des Islam schlingt ferner das Band der Zusammengehörigkeit um die verschiedensten Völker der alten Erdtheile. Man unterschätze diese mohamedanische Solidarität doch ja nicht. Sie findet ihren sichtbaren Ausdruck in den Pilgerzügen nach Mekka und gewinnt in ihnen stets neue Federkraft und gleichsam einen allgemeinen Wechselverkehr der gesammten mohamedanischen Welt. Dort in Mekka entflammt sich der heiße Fanatismus, der seine Gluthen nach dem letzten Winkel der Gläubigen, bis weit hinein nach Indien und China, ausstrahlt.

Denken wir uns einmal eine Erhebung des indischen Islams. Gegen eine solche würde die ganze Land- und Seemacht Großbritanniens nicht ausreichen; Ostindien ginge dem alternden Europa verloren, und England würde von seiner Höhe sinken, wie Spanien gesunken ist. Sie wäre auch für Australien das Signal zur Unabhängigkeitserklärung; eine Kolonie um die andere würde vom englischen Weltreiche abtrödeln, und das Mutterland zu einer Nacht zweiten Ranges herabgehen. Schon dies wäre ein Unglück für den Erdtheil, da England bei allen seinen Gebrechen doch immer für die Freiheit der Bürger und der Gewissen dem Despotismus gegenüber eingetretet ist und Europa nicht loszulaufen werden ließ.

Noch drohender ist eine Ueberfluthung Ägyptens vom Süden her. Sogar der Lord Salisbury mußte sein Orientprogramm darauf beschränken, Ägypten gegen einen Einfall der Sudanesisen zu schützen, also sich auf die Vertheidigung zurückzuziehen. Das Nilland ist seiner Religion nach größtentheils mohamedanisch; daß es unter der Verwaltung der englischen „Ungläubigen“ steht, gilt daher als ein Greuel gegen den Islam, und jeder Anhänger des Propheten, der sich kämpfend dagegen erhebt, ist ein heiliger Streiter. Genau in diesen Anschauungen bewegt sich die öffentliche Meinung der Ägypter. Bei einem Religionskrieg am Nil ist zunächst England verwickelt, aber leicht können auch andere Mächte in den Handteln gerathen, da viele von ihnen am Suezkanal theilhaftig sind.

Wir dürfen ferner das nördliche Afrika, insbesondere Alger und Tunis, nicht vergessen. Jene ohnehin feurigen Stämme werden durch das gemeinsame mohamedanische Bogen und Drängen noch mehr erhitzt. Tripolis steht offenkundig schon längt in innigen Beziehungen zum sudanesischen Kriege und hat gleichfalls eine fanatische Bevölkerung.

Endlich — last not least — denke man an die Orientfrage, richtiger: an jenen Anäuel von Orientfragen, der unseren Diplomaten schon so manche Mühe verursacht hat. Der Berliner Vertrag ist bloß ein einseitiges Flickwerk, das über Nacht zerreißen kann. Ist schon die Vertheilung des Ruahens „Europäische Türkei“ an so viele

Nur ein Brief.

Novelle von Heinrich v. Altona.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

„Gott sei Dank, es ist noch gut abgelaufen, das hätte schlimmer werden können!“

Mit diesen Worten trat mein als Kreisphysikus in der Residenz befallter Freund in mein Zimmer.

„Was meinst Du?“ blickte ich ihn verwundert an.

„Die Geschichte mit dem Advolaten Emmering!“

sagte er.

„Ah — dessen plötzlicher Tod in heutigen Anzeiger berichtet wird? Lodi! Das nennst Du „gut abgelaufen“?“

„Freilich!“ antwortete mein Freund — „er stand ja seit Monaten am Rande der Heirath mit Fräulein Wielen!“

„Ich verstehe Dich nicht! Fräulein Wielen — die Tochter des Bankiers?“

Die Verhältnisse in der Residenz waren mir total unbekannt, ein Zufall hatte mich auf wenige Tage dahin geführt. Der Name Wielen war mir jedoch als der eines der angesehensten Mitglieder der Börse genannt worden.

„So, Du kennst sie?“ sagte mein Freund, und als ich verneinte, setzte er hinzu: „Schade, dann mußt Du darauf verzichten, bei Gelegenheit einer Kondolenzvisite einen Eimer waschechter Krokodilsthränen fließen zu sehen!“

„Sie liebte ihn nicht?“ forschte ich. „Dann wird es ihr keinen allzu schweren Entschluß kosten, den Verlobungsring einem Andern zu geben?“

„Das hat sie schon besorgt. Erst haben sie ihn um die Ehre gebracht, dann hat sie ihm den Ring und nun hat er sich das Leben genommen!“

„Ich fuhr vom Stuhle empor. „Er hat den Tod gesucht?“

„Und gefunden — eine moderne Selbsthilfe per Strgymin! Sie war seiner überdrüssig, so überdrüssig wie eines verwachsenen Handschuhs. Der ernste Advokat hatte der lustigen Klette nicht Temperament genug, und seitdem

er ihr einmal in der Zerstretheit statt Heine's Buch der Lieder mit zärtlichem Bilet das deutsche Handelsgesetzbuch nebst einlovertirtem Wäschezettel zugeschickt hatte, war sie von seiner Ungeschicktheit zum Liebhaber so bombastisch überzeugt, daß sie das ihm gegebene Wort nur noch als den Alpdruck ihres jungen Lebens betrachtete!“

„Hätte sie sich ihm denn nicht aus Reigung anverlobt?“

Eigentlich hatte das der Bankier, ihr Vater, gethan, dem einige nicht ganz korrekt zu Stande gekommene Wechsel, von denen der Staatsanwalt bereits Kenntniß genommen, das Leben verbitterten. Der Alte lief Gefahr — na genug, Emmering riß ihn aus der Klemme und blieb mit seiner Ehre darin stecken. Agnes war das Honorar für seine Verhandlungen mit den beiden, gutem Wort und besserer Münze nicht ganz unzugänglichen Belastungszeugen, Verhandlungen, welche ihm die Unbesiehltheit seines Gewissens kosteten. Schon lange vorher war das schöne Mädchen das Ziel seiner gläubigsten Sehnsucht gewesen. Trotz der entschiedenen Erklärung des ihm damals geneigten Mädchens gegenüber dem Vater, das lange Register ihrer Liebhaber mit dem vielummordenen Advolaten abschließen zu wollen, der übrigens als stark in Anspruch genommener Anwalt in dem Herzen von der Wohlthätigkeit eines Parleilplatzes in dem Herzen der Geliebten besaß, verweigerte der Alte energisch seine Zustimmung zu dem Bunde. Weder der Stand noch die pekuniären Verhältnisse des jungen Juristen vermochten in ihm Sympathien für den Bewerber der Tochter zu erwecken, während letztere um so mehr Begehren an der Schwärmerei des ernsten Mannes fand, als bis jetzt keiner ihrer Verehrer im Stande gewesen war, dem durch schwülstiges Romanfutter in dem Kopf des lapridösen Mädchens genährten Ideal eines Geliebten zu entsprechen und ihr aufrichtige Achtung vor dem stärkeren Geschlecht abzunöthigen.“

„Und nachdem der Advokat den Bankier gerettet, gab er seinen Segen?“

„Vorher — Emmering war vorsichtig genug — schwarz auf weiß, mit Ring und Verlobungsanzeige. Der Verlobte wußte, daß die Rettung seines zukünftigen Schwiegervaters ihm seine Reputation kosten würde, und während er diese zur Hälfte mit der Braut bezahlen ließ, sollte

der Alte für den andern Theil in Gestalt einer entsprechenden Mitgift Zahlung zu leisten. Auch wurde ein nicht unbeträchtliches Reuzgeld Gunsten des Bräutigams für den Fall stipulirt, wenn die Heirath nicht stattfinden würde!“

„Aber die Veranlassung zu seinem freiwilligen Abtritt von der Bühne des Lebens?“

„Ihr Vetter, mit dem „großen Rittergut“ in Hinterpommern und dem kleinen „von“ vor dem Namen brachte den Stein in's Rollen; Agnes ward des schweigenden Seladons bald müde, umso mehr als ihr die Entdeckung nicht entgehen konnte, daß ihrer Rolle als „Gattin“ neben dem Anwalt in der Gesellschaft nicht vielmehr Bedeutung beigelegt werden würde, als der des sozialen Mitgliedes einer Liedertafel am Gesangsaufführungsabend. Auch entging dem immer schärfer präsenden Blick der Verlobten nicht der recht hervortretend entwickelte ökonomische Sinn des Advolaten und seine bedenkliche Neigung zur Eifersucht, zwei alkalische Beigaben der zukünftigen Ehe, denen sie nichts weiter als einen jährlich gepflegten Gang zur Puz- und Bergnütigungs-sucht und ein eben nicht sehr beständiges Herz entgegenzusetzen hatte. In einem dringlichen Schreiben lud man den Baron ein, für die bevorstehende Wintersaison den einsamen Landaufenthalt mit dem fröhlichen Treiben der Residenz zu vertauschen. Der Vetter war nicht einfüllig genug, trotz seiner etwas verklärten Geistesanlagen, die Nebenabsichten der Invite zu übersehen und — leistete den zwingenden Bitten des reichen Vaters einer hübschen Tochter Folge. Unter dem Pseudonym eines Goldfishes aus den gelegenen Gesilden Hinterpommerns nahm er im Hause des Bankiers Quartier.“

„Und Advokat Emmering?“

„War dem alten Wechselbalg nicht schlaue genug gewesen. Nachdem bei einem gelegentlichen Rencontre des „Mannes des Rechts“ mit dem „rechten Mann“ sich Beide hinlänglich von der Berechtigung ihrer gegenseitigen Antipathie überzeugt hatten, machte eines Abends der Vetter der Braut dem Anwalt seine Aufwartung.“

Der Herr Doktor bebauerte, auf den Empfang des Herrn Barons verzichtete zu müssen, lautete der auf die abgegebene Karte erfolgende Bescheid durch den Schreiber.

Aber ein pommerscher Junker übertrifft zuweilen die

Hungernde für sich allein ein Kunststück, so wird das Werk noch schwieriger in Anbetracht des erdhigen Islams, der nun einmal eine christliche („ungläubige“) Regierung nicht ruhig hinnehmen, höchstens unter Protest ertragen, so lange ihn die Uebermacht niederdrückt. Es könnte da manchem Reiche ergeben, wie dem habsburgischen, das um seine schönen vorderösterreichischen Besitzungen das widerhaarige Lombard-Beneto einhändelte.

Bei einer eventuellen „Lösung“ der Orientfrage sind auch Deutschland und Oesterreich interessiert; wir haben daher seinen Grund, leichtfertig über die große Bewegung der Welt des Islams zu spotten.

Politische Uebersicht.

Der überaus ungünstige neueste Abschluß der Zoll- und Steuereinnahmen im Reiche giebt — so meint das „Berl. Tagebl.“ — zu denken. Mit Ausnahme von Bier und Tabak haben alle Artikel, selbst das unentbehrliche Salz, schlechtere Einnahmen ergeben. Immer mehr stellt sich heraus, daß ein allzu ausgedehntes und hochgeschraubtes Zollsystem mit seiner unvermeidlichen Vertheuerung aller Konsumartikel und Einschränkung des Bedarfs nicht nur Handel und Verkehr belästigt, sondern auch der Staatskasse zum Nachtheil gereicht. Die liberale Forderung, einzelne Artikel, wie Branntwein und Zucker, gründlich zu besteuern, die übrigen aber möglichst ganz frei zu lassen, wird in nicht ferner Zeit wieder zu Ehren kommen. — Eine derartige Ansicht zeigt so recht, wie sehr das Kind dieses „liberale“ Blatt ist. Also Branntwein und Zucker sollen gründlich, die übrigen Artikel „möglichst“ wenig besteuert werden! Früher pflegten die Herren Liberalen noch etwas konsequent zu sein und wenigstens öffentlich auszusprechen, daß die allernothwendigsten Nahrungsmittel absolut unbesteuert bleiben müßten. Doch das war früher, heute ist der Liberalismus bereits so verschwommen, daß von bestimmten Forderungen keine Spur mehr zu entdecken ist.

Auf Grund des Sozialistengesetzes macht der Großherzogliche Landeskommissar für die Kreis Mannheim, Feldberg und Rosbach bekannt, daß das Verbot des Metallarbeiter-Bereins zu Ottersleben aufgehoben ist, weil derselbe — wie sich nachträglich herausgestellt hat — nicht der Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands angehört hat.

Frankreich.

Ueber die bereits erwähnte Entrüstungs-Versammlung, welche von Rochefort geleitet wurde, liegen jetzt nähere Details vor. Das Meeting fand im Wintergarten statt. Eine Stunde vor Beginn der Sitzung wurden die Thore des Saales geöffnet, der sich denn auch bald bis auf das letzte Plätzchen füllte. Wohl selten haben diese Räume ein so gemischtes Publikum. Die Blouse herrschte vor, und neben der Mütze sah man auch die Bourgeois-Kopfbedeckung, den Zylinder, ziemlich stark vertreten. Die Vorplatzter des Meetings und die Zeitungsbekanntmacher gelangten durch einen besondern Gang in den Saal, so daß Rochefort diesmal ungehindert um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr in der Versammlung erscheinen konnte. Die Menge brach in den Ruf: „Es lebe Rochefort!“ aus und der Chefredakteur des „Intransigent“, der die Wahl des Bureau der Versammlung anheimstellte, wurde zum Vorsitzenden, der Gemeinderath Vaillant zum Vice-Präsidenten, „General“ Cudes und Girault zu Beisitzern und Ernest Roche, Redakteur eines revolutionären Blattes, zum Schriftführer ernannt. Rochefort ergriff sogleich das Wort.

„Die Ermordung unseres Freundes Olivier Bain“, sagte er, „hat vornehmlich zwei Fragen aufgeworfen: die Niedertracht der englischen Regierung und die Feigheit der französischen Regierung. Beide haben Lügen auf Lügen lombiniert, die eine, um der Bützung für ihr Verbrechen zu entgehen, die andere, um sich wegen ihrer Feigheit nicht der Mühe zu unterziehen, diese Bützung zu verabsolgen. Angesichts der so unüberlegbaren Behauptungen des Herrn Selikowitsch blieb die Regierung still und kummerte sich nicht weiter um die Angelegenheit. Seit Langem hegen unsere Konsuln in Egypten keine Zweifel über das Schicksal unseres unglücklichen Landsmannes. Es ist nicht unnütz, einen Zwischenfall in's Gedächtnis zurückzurufen, der kurz vor seinem Tode erfolgte, der vergessen schien, aber beweist, daß die Engländer schon lange ihr Verbrechen im Schilde führten. Ich kann genaue Details darüber geben, da mein Sohn mit Bain nach Egypten gegangen ist und nur zur Erfüllung seiner Militärpflicht nach Frankreich zurückkehrte. Olivier Bain, der das Lager des Rabbi erreichen wollte, traf drei Araber, welche sich erbötig machten, ihn zu geleiten. Wenige Tage darauf fielen ihn diese Clenden mitten in der Wüste an, und der gut bewaffnete Bain war so glücklich, sich ihrer zu entledigen und sie in die Flucht zu jagen. Unser Freund war krank und fast ohne Mittel; nach kurzer Zeit fiel er den Engländern in die Hände, die ihn drei Tage lang gefangen hielten. Damals protestirte die Regierung nicht mehr als heute gegen diese Robheit. Die Regierung Jules Ferry's fand

Zähigkeit seiner landsmännischen Gänsebrüste. — „Er komme in Geschäftsachen des Herrn Advolaten,“ ließ er zurückbestellen.

Mit einem eifigen Blick empfing der Jurist den durch die Ralte der Verlobten als genügend hassenswerth bei ihm akkreditirten Baron.

„Sie behaupten in Geschäftsachen zu kommen, die mich betreffen, mein Herr? Das ist wohl ein Irrthum; in Ihren Händen — — —“

„Möchten Sie Ihre Geschäftsachen ungerne wissen! Verstehen Sie, Herr Doktor! Nur keine Komplimente! Total überflüssig unter guten Freunden! Mir geht's umgekehrt eben so! Denn wenn ich meine Angelegenheiten in Ihren Händen müßte, würde ich befürchten — — —“

„Herr, welche Sprache! Sie würden befürchten?“ — „Daß meine Geschäftsachen sich ähnlich verlaufen würden, wie sich der Schreiber dieses Briefes verlaufen hat!“

Mit diesem in apathischem Ton geschnarnten Wort entnahm der Gutsbesitzer seiner Brieftasche ein Blatt Papier und hielt es in respektvoller Entfernung dem jäh zusammenzuckenden Anwalt entgegen.

„Wie kommen Sie zu dem Brief? Er ist nicht Ihr Eigenthum?“ rief Doktor Emmering mit wuthzitternder Stimme hervor.

„Mein Herr Vetter, der Bankier, scheint mit seinen Geheimnissen etwas nonchalant umzugehen,“ gab der Andere ruhig zurück. „Ich fand dieses Dokument in dem Schreibtisch des mir eingeräumten Zimmers, zufällig! Auf Ihre, total zufällig!“

Der Advokat hatte sich gefaßt. Seine Stimme klang kalt, gleichgiltig: „Weiter! Sie haben sich doch kaum Ihrer losbaren Zeit beraubt, um dieses Schreiben in die Hände des Adressaten zurückzulegen, ohne vorher Kapital daraus geschlagen zu haben!“

„Ich bewundere Ihren Scharfsinn, Herr Doktor! Wenn ich dieses Papierchen dem Ehrenrath Ihres Standes unterbreitete!“

„Dann würde ich Amt und Ehre einbüßen. Was erreichen Sie damit?“

„Ich wenig — Fräulein Wielen mehr — ihre Freiheit. Allerdings verhehle ich nicht, daß ich als

es viel wichtiger, dem Engländer Shaw 25 000 Franken von unseren Steuerpflichtigen herzugeben, weil er durch zwei Stunden Gefangener auf dem Schiffe des Admirals Pierre war. Daraus ergibt sich, daß wir im Auslande ganz ohne Sicherheit sind, und daß Frankreich allen Banditen der Welt ausgeliefert ist. Das Ministerium Drillon war nicht nur feige, sondern hat sogar zum Vortheil unserer Mitbürger aufgereizt.“

Nachdem noch verschiedene Redner gesprochen hatten, wurde folgende Tagesordnung genehmigt:

„Die im Wintergarten, über 6000 an der Zahl, versammelten Bürger bezeugen die Solidarität des englischen und des französischen Volkes gegen die Regierungen, welche sie entstehen und unterdrücken. Ueberzeugt von der Ermordung Olivier Bain's durch die Wolsley, Ritcher und andere Agenten der englischen Regierung, brandmarken sie diese Mörder und ihre Helfeshelfer, erklären, daß sie bereit sind, die Opfer zu rächen, der in ihrer Würde und Ehre getroffenen französischen Nation Achtung zu verschaffen, und nicht eher ruhen werden, als bis die Schuldigen verhaftet sind.“

Spanien.

Die Demonstrationen dauern noch fort, doch sind dieselben fast durchweg ruhig verlaufen. Nur in Barcelona soll die Polizei eingeschritten sein. In den Handelsstädten Spaniens mehrten sich die Erklärungen, daß man den Geschäftsverkehr mit Deutschland abbrechen. In Deutschland sieht man sich in Folge dessen bereits zu Gegenmaßnahmen veranlaßt. Wie der „Köln. Zig.“ aus Berlin gemeldet wird, haben Reichsorganisationsmännliche Häuser eine Eingabe an das Reichsjustizministerium gerichtet, in welcher sie dieses bitten, bei der spanischen Regierung zu erwirken, daß die Stadt Madrid den deutschen Inhabern von Kommunalverträgen und ihren sonstigen Zahlungsverbindlichkeiten gegen deutsche Unterthanen gerecht werde. — Auch in anderen Ländern veranstalten die Spanier Demonstrationen. Aus Paris wird gemeldet, daß die dort lebenden Spanier vor die spanische Volkshaus mit den Rufen zogen: „Es lebe Spanien! Nieder mit den Preußen!“

Großbritannien.

Der vereinigte Ausschuss des englischen und des französischen Schiedsgerichts-Vereins hat eine Resolution beschlossen, welche besagt, er habe für die Behauptung, daß Olivier Bain auf Befehl der englischen Behörden getödtet worden sei, keinerlei Beweis aufzufinden vermocht. — Die französische Regierung scheint indeß den Wünschen Rochefort's und der ihm zustimmenden Bürger, in dieser Angelegenheit diplomatische Schritte zu thun, doch nachgelassen zu sein. Denn der „Wol. Zig.“ wird aus London telegraphirt: „Die „Times“ weist das Ansinnen des französischen Kabinet's an die britische Regierung, eine Untersuchung über Bain's Tod einzuleiten, entkräftet zurück. Die britische Regierung würde sich in eine falsche und nicht würdevolle Stellung verlegen, wenn sie einwilligte, für eine Verneinung der That sache Beweise liefern; solange dies nicht geschehen, sei es beinahe „Beleidigung, von der britischen Regierung die Einleitung einer Untersuchung zu verlangen.“ — Mit den greifbaren Beweisen wird es freilich gute Weile haben, denn wer soll dieselben liefern? Wenn Bain auf Befehl der englischen Offiziere erschossen wurde, so werden sich diese jedenfalls nicht zum Zeugnis melden und den Soldaten wird in solchem Falle sicher auch nicht gesagt, wer es ist, den sie auf Kommando zu erschließen haben.

Lokales.

Die neue Sanitätswache der östlichen Louisenstadt wurde am Dienstag Vormittag 10 Uhr durch einen feierlichen Akt eröffnet. Die überaus freundliche Lokalität liegt im Hauptgebäude des Sörliger Bahnhofes unmittelbar an der Wienerstraße und zeichnet sich durch die überaus reiche Ausstattung, die fast durchgängig aus direkten Spenden zusammengestellt wurde, höchst vorthelhaft von den bisher existirenden Sanitätswachen aus. Dieselbe besteht aus zwei großen Räumen, von denen ein Zimmer für die Heilgehülfen eingerichtet ist, und gleichzeitig Sektirisch, Stredbett, sowie sonstige für Hilfsleistungen nöthige Instrumente u. s. w. enthält. Im zweiten Zimmer, das für den wachhabenden Arzt eingerichtet ist, befindet sich eine umfangreiche Apotheke u. s. w. Die Sanitätswache wird Tag und Nacht geöffnet sein, und ist in liebenswürdiger Bereitwilligkeit die ärztliche Leitung von den Herren Dr. Hoffmann, Dr. Cohn und Dr. Morice übernommen worden. Die Nacht von 10 bis früh 8 Uhr und in den Stunden, wo die Herren Aerzte gewöhnlich Krankenbesuche machen, Vormittags von 10 bis Nachmittags 4 Uhr, und an Sonn- und Festtagen von Vormittags 10 Uhr bis zum folgenden Tage abwechselnd anwesend sein werden, während drei Heilgehülfen sich alle 24 Stunden ablösen werden.

Bei der hiesigen Kriminalpolizei ist gestern ein Vorfall zur Anzeige gebracht worden, welcher Zeugniß von der

Honorat für meine Bemühungen auf die Hand der Dame rechne!“

Vergessen Sie nicht, daß der von Ihnen intendirte Schritt die Wiederaufnahme des Prozesses gegen den Bankier zur nächsten Folge haben würde. Der unabweisliche Ausgang des Prozesses würde der sein, daß Ihr Vetter Ehre, Geld und Freiheit — — —

„Nicht doch, Herr Doktor!“ Ihre Besorgniß um das Wohl meines Vettters läßt Sie zu schwarz sehen! Ihr Ehrenrath würde sich hüten, die Schande eines Kollegen an die große Glocke zu hängen. Man wird sich begnügen, Sie zum Austritt aus ihrem Stand und zum Verlassen dieses Ortes zu nöthigen!“

Der Advokat biß sich auf die Oberlippe. Dann fragte er: „Ich irre wohl nicht in der Voraussetzung, daß Sie nicht lediglich in der Absicht mich aufzusuchen, sich an der Verlegenheit eines lästigen Gegners zu weiden, sondern vielmehr, um von mir den Werth jenes Briefes zu erfahren?“

„So ungefähr haben Sie das Richtige getroffen, nur mit der kleinen Variation, daß Sie von mir den Preis des Dokumentes erfahren werden!“

Fast verblüfft blickte der Anwalt in das apathische Gesicht des schlagfertigen Gutsbesitzers.

„Und der ist?“ fragte er.

„Eine schriftliche Verzichtleistung auf die Hand meines Kousine!“

„Freiwillig entsage ich nie!“

„Man verlangt von Ihnen auch keinen freiwilligen Verzicht. Einen unabweislichen Zwang wie den vorliegenden wüßte ich auf Ihre nicht!“ spöttelte der unerbittliche Baron.

„Ist es Ihnen um die Mitgift zu thun? Ich will Ihnen dieselbe jediren!“

„Herr, was denken Sie von mir, ich bin ein Edelmann!“

„Ihr Erpressungsversuch ließ mich das vergessen!“

„Ich bebaure für derlei Invektiven von dem Autor dieses Briefes keine Genugthuung erheischen zu können. Die unparlamentarische Art Ihres gesellschaftlichen Verkehrs zwingt mich jedoch nunmehr zu der kategorischen Erklärung: Wenn ich nicht innerhalb fünf Minuten schwarz auf weiß

Dreistigkeit ablegt, mit welcher hiesige Einbrecher ihre Thätigkeit vorbereiten. Ende vorigen Monats, an drei verschiedenen Tagen erschien bei einer in der Alexanderstraße wohnenden Kaufmannsrau, deren Mann sich gegenwärtig auf Geschäftsreisen befindet, ein Mann — und zwar an jedem Tage ein anderer — der an der Wohnung klingelte und die Hausfrau ausdrücklich zu sprechen verlangte. Jeder derselben benahm sich so aufdringlich, daß er, ohne die öffnende Hausfrau zu beachten, ohne weiteres in die Wohnung drang, um hier mit derselben zu verhandeln, und aus der er erst durch herbeigerufene männliche Hilfe entfernt werden konnte. Nach dem letzten Besuch am vorigen Sonntag wurde an der Augenthür der Wohnung ein Holzeinschnitt an der Stelle, wo sich an der Innenseite ein starker Kiesel befindet, bemerkt, der anscheinend von dem Unbekannten gemacht worden war.

Der Kriminalpolizei ist die Nachricht gegangen, daß zwei Einbrecher eine kleine Spieldose bei einem hiesigen Restaurateur versteht hätten, die mutmaßlich aus einem Diebstahl herrührt. Bei der darauf vorgenommenen Recherche wurde auch die Dose gefunden, deren Eigenthümer bis jetzt nicht ermittelt werden konnte. Die Spieldose, die bei dem Kriminal-Kommissariat beschlagnahmt werden kann, ist etwa 8 cm lang, 5 cm breit und 3 cm hoch und befindet sich auf dem Deckel die Aufschrift des Hotel Luxembourg in Paris und die Inschrift: „Palais du Luxembourg et du Senat.“

Die Polizei-Direktion in Straßburg i. G. forschte gegenwärtig nach dem Aufenthalt eines Direktors G. Gänther, um denselben ein in einem dortigen Hotel zurückgelassenes Portefeuille mit fünfzehnhundert Mark zu beschlagnahmen. Aus dem Fremdenbuch des dort am Pariserstaden belegenden Hotels geht hervor, daß G. im Jahre 1836 geboren und in Berlin heimathsberechtigt, aus Karlsruhe kommend vom 16. bis 18. Juni d. J. dort logirt hat und angeblich nach Freiburg in Baden abgereist ist.

Jugentleistung. An dem von Thorn nach Berlin gehenden in Posen 12 Uhr 45 Minuten Nachts fälligen Schnellzug fand zwischen Station Kobelnitz und Posen am dritten Wagon ein Reifensprung statt, wodurch derselbe in Brand gerethen und fast vernichtet worden ist. Der darauf folgende Wagon entgleiste, wodurch 4 Personen verletzt wurden, darunter ein Bremer schwer. Die Passagiere wurden mit einem von hier nach der Unfallstelle abgelaufenen Zuge mit einer Verspätung von 2 Stunden weiter befördert.

bb. Eine Razzia auf Ragabunden und Obdachlose. Auf dem Hof des Polizeigebäudes ist es heute trotz der vorgerückten Nachtstunde noch lebendig. In langen Reihen sind Schulleute, sämmtlich in Zivil, angetreten, Kriminalbeamte stehen in Gruppen umher. Bis heute Nacht ist eine Treibjagd auf Bettler, obdachlose Personen und sonstige Verdächtige angelegt, wie sie von Zeit zu Zeit von der Behörde veranstaltet werden. Nach dem Erscheinen des Inspektors werden die Mannschaften eingetheilt. Je zwei Kriminalbeamte, welchen die Durchsicherung der Herbergen und sonstiger Schlafstätten zufällt, erhalten einige Wächter zum Transport der Arrestanten als Assistenten. Einige größere Abtheilungen empfangen den Auftrag, die öffentlichen Anlagen und Plätze nach obdachlosen Personen abzusuchen. In Gruppen verlassen die Beamten das Gebäude und wenden sich den ihnen überwiesenen Räumen zu. Schließen wir uns einer derselben an. In der Herberge für Bettler und allerlei verdächtige Gestalten, in einer der abgelegenen Straßen, vor welcher Halt gemacht wird, ist das Licht bereits erloschen. Der eine Offiziant pocht an die Thür. „Wer ist da?“ erwidert es von innen. „Die Polizei!“ Der Frager da drinnen hat den ominösen Ruf vernommen. Die Polizei! Wie demjenigen seiner Gäste, der sein gutes Gewissen hat. Im Innern der Herberge wird es lebendig. Der Wirth öffnet Schlaftrunken die Thür, und während zwei Konstabler draußen Posten fassen, die einen Jeden hinein, Niemand heraus zu lassen. Ordnung haben, begeben sich die Kriminalbeamten in das Haus. Es ist eine richtige Justizstätte für Gefindel aller Art, die wir betreten. Die ganze Einrichtung macht einen armeneligen Eindruck. Die Wände und Thüren starren von Schmutz. Weislich ist das Schänkezimmer mit wackliger Leinwand auf welcher einige Bier- und Rummelflaschen stehen. Der Raum wird von dem Scheine einer Petroleumlampe nur nothdürftig erhellt. „Die Liste?“ Der Wirth, ein Mann von herkulischer Körperkraft, holt aus der Schieblade der Leinwand ein Buch hervor, welches das Verzeichniß der bei ihm zur Nacht gebliebenen Personen enthält. Auch die Bettlerherbergen der Polizeiordnung alle Nachtgäste in das Buch eingetragen sein und die Inhaber der Herbergen kommen den Verordnungen der Behörde in der Regel streng nach, da sie sonst die Konfiskation verlieren. Der eine Offiziant langt aus der Brusttasche ebenfalls zwei Bücher hervor. In dem einen befinden sich die Namen, das Signalement und in einzelnen Fällen auch das Portrait von störrisch verfolgten Verbrechern, in dem zweiten Buche sind die Namen der aus der Stadt wegen Bettelns

Ihre Verzichtleistung auf die Hand meiner Kousine und auf die eventuelle Zahlung der Konventionalstrafe seitens meines Vettters in Händen habe, befindet sich morgen früh dieses Schreiben auf dem Tisch des Kreisgerichtsdirektors!“

Und der bleiche Advokat zeichnete mit zitternder Hand die Züge auf das Papier, mit denen er über all sein Glück und Hoffen den vernichtenden Strich zog, über all sein Lieben, für das er Ehre und Gewissen eingesetzt hatte.

Affektirten Gleichmuths, als handle es sich um eine Wollrechnung, und nicht um das grausam zerstörte Gesicht eines Menschenlebens, das trotz seines Fehlens mehr als hundert solcher Ritterquersitzenzen auswiegt, überflog das Auge des Barons die Erklärung. Dann übergab er Emmering die unabweisliche Waffe, den Brief, in welchem der Advokat seinem Klienten den befriedigenden Erfolg seiner zur „Belehrung“ der gefährlichen Zeugen unternommenen Mission berichtete. Ohne seine höfliche Abschiedsbezeugung erwidert zu haben, begab sich der Sieger mit der eroberten Beute auf den Rückzug.

Aber Emmering hatte die Braut noch nicht aufgegeben. Was versteht so ein Mann der Paragraphen von Weiberhergen! — Er wollte hin zu der Geliebten! — Ihre Klären, wie er nur durch den Schein seines, ihres Vatters Ehre habe retten können. Er wollte sie erinnern an ihren Schwur unwandelbarer Treue, an die Seligkeit ihres ersten Liebesglückes. Er wollte an das Rechtlichkeitsgefühl des Vaters appelliren — auf die Mitgift verzichten! — Agnes, die er so hoher Opfer werth gehalten, konnte sich nicht tober Buchstaben wegen von einem Hergen reißen, dem ihr Besitz mehr galt, als alle Mitgiften der Welt! Du lästirer Wollbaron! Du hast zu früh triumphirt, so leicht läßt sich kein Recht der Liebe beugen, keine Braut erjagen!“

Der Anwalt stürzte sich hastig in seinen Oberrock, rannte fast den neugierig am Schlüßelloch lauschenden Schreiber über den Haufen, und ließ sich durch einen, vermittelst eines entsprechenden Trinkgeldes willfährig gemachten Koffelentler im Fluge an das Haus seines Glücks und seiner Hoffnung fahren. —

(Schluß folgt.)

Keine Aufbesserung des Gehaltes zu verschaffen, war es die Bürgerpartei mit Ausnahme des Herrn Videndach ebenso wie die liberale Majorität, welche ein starres und hartnäckiges Nein für die Arbeiter hatten. — Für den Osten gelte es, der Bürgerpartei den 25. und 26. Wahlbezirk zu entreißen und es werde gelingen, wenn Alle wie zu wünschen ihre Schuldigkeit thäten. (Beifall.) — Diefem Wunsche schloß sich der Stadt-Görki an. Er hob noch einige andere Musterleistungen der liberalen Majorität gebührend hervor, so die Erhöhung der Stadtrathgebälter. Die Arbeiter-Stadtvorordneten hätten in den 2 Jahren Gelegenheit gehabt, sich zu orientieren und das Terrain kennen zu lernen, sie hätten in ruhiger und sachlicher Weise versucht, ihren Theorien Gehör zu verschaffen, sie hätten nur taube Ohren angetroffen. 2 Jahre lang habe man rastlos, ohne Leidenschaft versucht, kleine Verbesserungen für die arbeitende Bevölkerung der Hauptstadt zu erringen, die Majorität sei unzugänglich für die überzeugendsten Argumente geblieben, da werde man es einmal mit der schärferen Tonart versuchen müssen und mit der energischeren Reaktion, wie sie in der Versammlung aus Deutschfreistädter und Bürgerparteilern sich zusammenfasse, ein kräftigeres Wortlein reden. Schon am nächsten Donnerstag, wo die Stadtvorordneten-Versammlung 15 000 Mark für ein Festessen zu bewilligen solle, werde die „Majorität“ von dieser Speise zu kosten bekommen. (Lebhafte Beifall.) — Mit aller Kraft müsse von der Arbeiterschaft Berlins bei den bevorstehenden Kommunalwahlen Front gemacht werden, gegen die liberale Partei, die auf ökonomische Gebiete Entwürdigung, auf politischem Enttäuschung gebracht habe und gegen die Bürgerpartei, auf deren Fahne ein einziges Wort: Reaktion! zu lesen sei. (Lebhafte Beifall.) — In der Diskussion meldeten sich trotz wiederholter Aufforderung Gegner nicht zum Wort, mit Ausnahme eines jungen Mannes, Namens Haffner, aus dessen verworrenen Aeußerungen indessen Niemand flug zu werden vermochte. — Im gleichen Sinne wie die Referenten sprachen hierauf noch die Herren Krohm, G. Schulz, Stoy und Böttcher. Nach einem Schlußwort des Referenten wurden folgende zwei Resolutionen angenommen: 1) Die heutige Kommunalwählerversammlung erklärt sich mit den Ausführungen der Stadtvorordneten Herren Görki und Herold einverstanden, spricht ihre Befriedigung über die Thätigkeit jener Herren in der Stadtvorordnetenversammlung aus und erklärt, daß, wenn das Wohl der Kommune gedeihen soll, mehr und mehr Vertreter der arbeitenden Klasse der Bevölkerung in die Stadtvorordnetenversammlung hineingeführt werden müssen; deshalb verpflichtet sie sich, nur für die Wahl von Kandidaten der Arbeiterpartei einzutreten. — 2. Die heute in Keller's Saal tagende Kommunalwählerversammlung findet es für verwerflich, dem Magistrat eine Summe für Veranstaltung eines Festessens zu bewilligen. — Die letztere Resolution soll dem Bureau der Stadtvorordnetenversammlung zu der Sitzung, welche am nächsten Donnerstag stattfindet, vorgelegt werden. — Beide Resolutionen wurden einstimmig angenommen.

Der Fachverein der Tischler hält heute Abend in Kurmann's Lokal, Bergstraße 68, eine Vereinsversammlung ab, zu der auch Gäste Zutritt haben. T. D.: 1. Vortrag des Herrn Dr. Lütgenau über „Volkswirtschaft und fremde Sprachen“.

2. Verschiedenes, Fragelasten. Der Arbeitsnachweis des Vereins befindet sich Alte Jakobstraße 38 part. Die Arbeitsvermittlung geschieht unentgeltlich sowohl für Arbeitgeber, wie für Arbeitnehmer. Die Adressen-Ausgabe erfolgt an Wochentagen (mit Ausnahme des Sonnabends) von 8 1/2 bis 9 1/2 Uhr Abends und Sonntags von 9—11 Uhr Vormittags. Gesuche um Zuzugung von Gesellen können zu jeder Tageszeit in den am Eingange des Lokals, Alte Jakobstraße 38, befindlichen Briefkasten gelegt werden.

Stenographische Gesellschaft nach Stolze. Heute Abend 8 Uhr, Königsplatz-Kaffeehaus, geschäftliche Sitzung.

Vermischtes.

Wie sich hohe Herren vergnügen. Ueber den Besuch, welchen die Herren sächsischer Staatsminister von Rostig, Wallwig und von Könnery der Görkiger Ausstellung abstatteten, wird nachträglich folgende heitere Episode berichtet: Die Herren äußerten zu Herrn Oberbürgermeister Reichert und dem Geschäftsführer Herrn Hauptmann Lüders ihre große Befriedigung über die gehaltenen Eindrücke und lobten wiederholt das gelungene Arrangement. Es wirkte sehr erheitend auf die begleitenden Herren, als die Gäste bei jener Verkaufsstelle angekommen waren, bei welcher seiner Zeit Herr Staatsminister von Könnery einen einfachen Kartoffelschäler gekauft. Erzählen von Könnery entstand sich ebenfalls ein soches Instrument, während dicht daneben Erzählen von Rostig, Wallwig einen Kartoffel- und Gemüseschäler von nicht minder einfacher Konstruktion sah und sich kaufte. Scherzend priesen sich nun beide Herren die Vorgänge der erworbenen Objekte an, und Jeder behauptete sein Instrument für leistungsfähiger; da eine Einigung nicht gleich erzielt werden konnte, so versprachen die hohen Herren, bei der Heimreise ein Konkurrenz-Wett-Kartoffelschälereu zu veranstalten, was unter großer Heiterkeit gutgeheißen wurde. Immer gemüthlich!

Sehr devot. Der Oberpräsident einer Provinz, welcher durch ein Dorf fuhr, wurde vom Amtsvorsteher mit folgenden Worten begrüßt: „Junächst verzeihen Er. Excellenz, daß wir so schlechtes Wetter haben.“ — Solche Amtsvorsteher aber sind so recht die Leute nach dem Herzen ihrer Herren Vorgesetzten.

Kleine Mittheilungen.

Driesen, 30. August. Unsere Stadt befindet sich in Folge eines dreifachen Nordes und eines Selbstmordes in furchtbarer Aufregung. Der hier selbst wohnende Rentier G. Starke hat in vergangener Nacht seine Frau und seine beiden Kinder, ein Mädchen von 6 Jahren und einen Knaben von 4 Jahren, und nachher sich selbst mittels eines Revolvers erschossen. Die im Hause wohnenden Leute ließen heute Morgen die Thüren gewaltsam öffnen. In der Schlafstube, in der noch die Lampe brannte, sah man die Eindringenden ein gräßlicher Anblick dar. Auf den Dielen lag der Selbstmörder, von Blut überströmt; er hatte sich eine Kugel durch die Schläfe gefügt; in dem einen Bette lag seine Frau, in dem anderen die Kinder, Alle entseelt; ein Schuß in die Ohren hatte ihrem

Leben ein Ende gemacht. Der Revolver lag mitten in der Stube. Derangirte Vermögensverhältnisse, herbeigeführt durch einen unglücklichen Prozeß in Potsdam, haben wahrscheinlich diesen hier sonst allgemein geachteten und beliebten Wittwer zu der verabscheuungswürdigen That veranlaßt.

Köln, 29. August. Die Holzmarkt-Katastrophe hat noch trügerlich noch ein Opfer gefordert. Der damals schwer verwundete Birth Bögen ist nämlich heute im Hospitale gestorben.

Stettin, 31. August. Ein bedauerlicher Unglücksfall trat am Sonnabend Abend gegen 8 Uhr im Großen Haff am Berliner Schoor statt. Dort waren 4 Wolliner Fischer in einem Boot beschäftigt gewesen, Angelschnüre zu legen. Nachdem die Schnüre ausgelegt, streckten sie sich ermüdet im Boot aus, um bis zur Wieber-Aufnahme der Angelschnüre der Ruhe zu pflegen. Hierbei hatten jedoch veräußert, eine Signal-Laterne aufzuhängen und die Folge davon war, daß der Dampfer „Wilhelm“ der Fahrt von hier nach Swinemünde das in seinem Liegende Boot nicht gewahrte und dasselbe in den Grund bohrte. Von den aus dem Schlafe Aufgeschreckten gelang es nur zweien, sich auf den Dampfer „Wilhelm“ zu retten, während die beiden anderen, die Fischer Johann Koch und Wilhelm Michel ihren Tod durch Ertrinken fanden. Letzterer hinterließ Frau und acht Kinder.

Briefkasten der Redaktion.

J. R. St. Die Antwort finden Sie in der von Ihnen angezogenen Nr. 199 unserer Zeitung.

A. 17. Die Verkäuferin hat biwöchentliche Rändigung beansprucht.

L. G. Sr. Erzählen dem Herrn Staats- und Finanzminister von Scholz.

Kiele. Sofern der Vertrag bis zum 1. Oktober dauern und der Mietpreis bis dahin bezahlt wird, haben Sie das Recht, die Schlüssel der Wohnung bis zum 1. Oktober zu behalten, selbst wenn Sie am 1. September ziehen.

B. R. Die Kosten der Umschreibung haben Sie Ihren Geschwistern zu tragen.

J. W. 32. Die Verjährungsfrist beträgt 2 Jahre dem letzten Zahlungstermin.

Lehmann. Nein.

G. W. Die 300 M. sind an Sie zu zahlen.

C. R. 100. Sie müssen wegen Ihres Anspruchs Erbverlierer sein.

Kommission der Töpfer zu Belten. Wenden Sie an die Staatsanwaltschaft des Landgerichts 1 zu Berlin, um die Sache zu verhandeln.

M. D. 70. Die Strafantragfrist läuft am 27. September ab. An das Verbrechen können Sie den Beschädigten in Anspruch nehmen, dürfen ihm aber nicht mit der Strafanzeige drohen.

D. B. Reichensbergerstraße. Der Abzug ist ungenügend. Sie müssen klagen und zwar wenden Sie sich an die Gewerbe-Deputation.

Theater.

Opernhaus.
Heute: Der Trompeter von Säckingen.

Schauspielhaus.
Heute: Die Büste. Wallenstein's Lager.

Deutsches Theater.
Heute: Prinz von Homburg.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.
Heute: Der Großmogul.

Residenz-Theater.
Heute: Theodora.

Wallner-Theater.
Heute: Papageno.

Velle-Alliance-Theater.
Heute: Sein Stedensperd.

Walhalla-Operetten-Theater.
Heute: Die Gloden von Corneville.

Central-Theater.
Alte Jakobstraße 30. Direktion: Adolph Ernst.
Heute: Zum 33. Male: Die wilde Rabe. Gesangsposse in 4 Akten von W. Mannsardt, Musik von G. Steffens.

Louisenstädtisches Theater.
Direktion: Jof. Firmans.
Heute: Fidelity.

Ostend-Theater.
Heute: Der Hüttenmeister.

Herrn Emil Böhi zum heutigen Wiegenfeste ein dreimal donnerndes Hoch!
Mehrere alte Bekannte.
S. M. R. A. P. J. W. O. H. H. R. H. [2039]

Fachverein der Tischler.
Mittwoch, den 2. September, Abends 8 1/2 Uhr, Bergstraße 68, in Kurmann's Lokal.
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Lütgenau über „Volkswirtschaft und fremde Sprachen“. 2. Verschiedenes, Fragelasten. — Gäste sind willkommen. [2057]

Ortskrankenkasse
der Maschinenbauarbeiter u. verwandten Berufsgenossen zu Berlin.
Vaut Beschluß der Delegirten obiger Klasse v. 5. Juli cr. und Genehmigung des Bezirks-Ausschusses vom 25. August cr. sind die wöchentlichen Beiträge zur Krankenkasse für erwachsene Mitglieder von 51 auf 66 Pf. für minderjährige Mitglieder „25“ „33“ — vom 29. August a. c. anhebend — erhöht worden.
Berlin, den 31. August 1885 [2034]
Der Vorstand. G. Kärger.

Original-Volllose à 6 Mk. 30 Pf.
giltig für alle Ziehungen der
II. Lotterie
der Grossherzogl. Kreis-Hauptstadt
Baden-Baden,
Hauptgew. Werth [2042]
M. 50000, 20000, 15000, 10000 etc.
Nächste Ziehung am 17. dieses Monats sind auf baldige Bestellung noch zu beziehen von
A. Aschenheim, zwischen U. d. Linden u. Behrenstr.

Schweizer-Garten.
Am Friedrichshain. Haltestelle der Ringbahn und der Pferdebahn nach Weissensee.
Mittwoch, den 2. September, (Sedanfeier):
Extra-Vorstellung und Doppel-Concert.
Erstes Auftreten der Gymnastiker-Familie Quasthoff, des Curiosa-Trios, der Duettistinnen Geschw. Vallier, sowie des Tenoristen Herrn Th. Beh.
Volksbelustigungen aller Art. — Im Saale: Tanzkränzchen.
Kriegs- und Fronten-Feuerwerk
der Prototechniker Herren C. und W. Massow, Bonander und A. Seeburg. [2035]
Zum Schluß: Zum 1. Male:
Die Beschiessung von Strassburg.
Prototechnisch-militärisches Schlachten-Panorama in 2 Tableaux unter Mitwirkung von ca. 160 Personen.
Entree 50 Pf. Billets vorher à 40 Pf. in den Handlungen.

Der Arbeitsnachweis für die Metallarbeiter Deutschlands befindet sich dort nach wie vor zu jeder Tageszeit.
Einem geehrten Publikum empfehle mein
Weiß- & Bairisch-Bier-Lokal.
Reichhaltiger kalter warmer Frühstückstisch
Mittagsstisch von 12 bis 3 Uhr
mit Bier à Rouvert 60 Pf.
Achtungsvoll
Fritz Sadtke, Ritterstraße 123.

Der **Neue Welt-Kalender** für 1886.
Nach dem ersten Heft haben wir bereits: Englische, holländische, türkische, russische, griechische, spanische, portugiesische, italienische, französische, deutsche, polnische, ungarische, kroatische, serbische, dänische, schwedische, norwegische, finnische, japanische, chinesische, indische, australische, amerikanische, afrikanische, arabisch-asiatische, christliche, jüdische, muslimische, hinduistische, buddhistische, sikhische, schintoistische, taoistische, konfucianische, etc. etc. etc.
Alle Gratis-Brillanten:
1. Der erste Heft. 2. Preis 10 Pf.
3. Der zweite Heft. 4. Preis 10 Pf.
5. Der dritte Heft. 6. Preis 10 Pf.
7. Der vierte Heft. 8. Preis 10 Pf.
9. Der fünfte Heft. 10. Preis 10 Pf.
11. Der sechste Heft. 12. Preis 10 Pf.
13. Der siebente Heft. 14. Preis 10 Pf.
15. Der achte Heft. 16. Preis 10 Pf.
17. Der neunte Heft. 18. Preis 10 Pf.
19. Der zehnte Heft. 20. Preis 10 Pf.
21. Der elfte Heft. 22. Preis 10 Pf.
23. Der zwölfte Heft. 24. Preis 10 Pf.
25. Der dreizehnte Heft. 26. Preis 10 Pf.
27. Der vierzehnte Heft. 28. Preis 10 Pf.
29. Der fünfzehnte Heft. 30. Preis 10 Pf.
31. Der sechzehnte Heft. 32. Preis 10 Pf.
33. Der siebzehnte Heft. 34. Preis 10 Pf.
35. Der achtzehnte Heft. 36. Preis 10 Pf.
37. Der neunzehnte Heft. 38. Preis 10 Pf.
39. Der zwanzigste Heft. 40. Preis 10 Pf.
41. Der einundzwanzigste Heft. 42. Preis 10 Pf.
43. Der zweiundzwanzigste Heft. 44. Preis 10 Pf.
45. Der dreiundzwanzigste Heft. 46. Preis 10 Pf.
47. Der vierundzwanzigste Heft. 48. Preis 10 Pf.
49. Der fünfundzwanzigste Heft. 50. Preis 10 Pf.
51. Der sechsundzwanzigste Heft. 52. Preis 10 Pf.
53. Der siebenundzwanzigste Heft. 54. Preis 10 Pf.
55. Der achtundzwanzigste Heft. 56. Preis 10 Pf.
57. Der neunundzwanzigste Heft. 58. Preis 10 Pf.
59. Der hundertste Heft. 60. Preis 10 Pf.
61. Der einhundertste Heft. 62. Preis 10 Pf.
63. Der zweihundertste Heft. 64. Preis 10 Pf.
65. Der dreihundertste Heft. 66. Preis 10 Pf.
67. Der vierhundertste Heft. 68. Preis 10 Pf.
69. Der fünfhundertste Heft. 70. Preis 10 Pf.
71. Der sechshundertste Heft. 72. Preis 10 Pf.
73. Der siebenhundertste Heft. 74. Preis 10 Pf.
75. Der achthundertste Heft. 76. Preis 10 Pf.
77. Der neunhundertste Heft. 78. Preis 10 Pf.
79. Der tausendste Heft. 80. Preis 10 Pf.
81. Der einundtausendste Heft. 82. Preis 10 Pf.
83. Der zweiundtausendste Heft. 84. Preis 10 Pf.
85. Der dreiundtausendste Heft. 86. Preis 10 Pf.
87. Der vierundtausendste Heft. 88. Preis 10 Pf.
89. Der fünftausendste Heft. 90. Preis 10 Pf.
91. Der sechstausendste Heft. 92. Preis 10 Pf.
93. Der siebentausendste Heft. 94. Preis 10 Pf.
95. Der achttausendste Heft. 96. Preis 10 Pf.
97. Der neuntausendste Heft. 98. Preis 10 Pf.
99. Der zehntausendste Heft. 100. Preis 10 Pf.
101. Der einundzweihundertste Heft. 102. Preis 10 Pf.
103. Der zweiundzweihundertste Heft. 104. Preis 10 Pf.
105. Der dreiundzweihundertste Heft. 106. Preis 10 Pf.
107. Der vierundzweihundertste Heft. 108. Preis 10 Pf.
109. Der fünfundzweihundertste Heft. 110. Preis 10 Pf.
111. Der sechszweihundertste Heft. 112. Preis 10 Pf.
113. Der siebenzweihundertste Heft. 114. Preis 10 Pf.
115. Der achtzweihundertste Heft. 116. Preis 10 Pf.
117. Der neunzweihundertste Heft. 118. Preis 10 Pf.
119. Der zehnzweihundertste Heft. 120. Preis 10 Pf.
121. Der einunddreihundertste Heft. 122. Preis 10 Pf.
123. Der zweiunddreihundertste Heft. 124. Preis 10 Pf.
125. Der dreiunddreihundertste Heft. 126. Preis 10 Pf.
127. Der vierunddreihundertste Heft. 128. Preis 10 Pf.
129. Der fünfdreihundertste Heft. 130. Preis 10 Pf.
131. Der sechsdreihundertste Heft. 132. Preis 10 Pf.
133. Der siebendreihundertste Heft. 134. Preis 10 Pf.
135. Der achtdreihundertste Heft. 136. Preis 10 Pf.
137. Der neundreihundertste Heft. 138. Preis 10 Pf.
139. Der zehndreihundertste Heft. 140. Preis 10 Pf.
141. Der einundvierhundertste Heft. 142. Preis 10 Pf.
143. Der zweiundvierhundertste Heft. 144. Preis 10 Pf.
145. Der dreiundvierhundertste Heft. 146. Preis 10 Pf.
147. Der vierundvierhundertste Heft. 148. Preis 10 Pf.
149. Der fünfvierhundertste Heft. 150. Preis 10 Pf.
151. Der sechsvierhundertste Heft. 152. Preis 10 Pf.
153. Der siebenvierhundertste Heft. 154. Preis 10 Pf.
155. Der achtvierhundertste Heft. 156. Preis 10 Pf.
157. Der neunvierhundertste Heft. 158. Preis 10 Pf.
159. Der zehnvierhundertste Heft. 160. Preis 10 Pf.
161. Der einundfünfhundertste Heft. 162. Preis 10 Pf.
163. Der zweiundfünfhundertste Heft. 164. Preis 10 Pf.
165. Der dreiundfünfhundertste Heft. 166. Preis 10 Pf.
167. Der vierundfünfhundertste Heft. 168. Preis 10 Pf.
169. Der fünffünfhundertste Heft. 170. Preis 10 Pf.
171. Der sechsfünfhundertste Heft. 172. Preis 10 Pf.
173. Der siebelfünfhundertste Heft. 174. Preis 10 Pf.
175. Der achtfünfhundertste Heft. 176. Preis 10 Pf.
177. Der neunfünfhundertste Heft. 178. Preis 10 Pf.
179. Der zehnfünfhundertste Heft. 180. Preis 10 Pf.
181. Der einundsechshundertste Heft. 182. Preis 10 Pf.
183. Der zweiundsechshundertste Heft. 184. Preis 10 Pf.
185. Der dreiundsechshundertste Heft. 186. Preis 10 Pf.
187. Der vierundsechshundertste Heft. 188. Preis 10 Pf.
189. Der fünfsechshundertste Heft. 190. Preis 10 Pf.
191. Der sechsechshundertste Heft. 192. Preis 10 Pf.
193. Der siebensechshundertste Heft. 194. Preis 10 Pf.
195. Der achlsechshundertste Heft. 196. Preis 10 Pf.
197. Der neunsechshundertste Heft. 198. Preis 10 Pf.
199. Der zehlsechshundertste Heft. 200. Preis 10 Pf.
201. Der einundsiebentausendste Heft. 202. Preis 10 Pf.
203. Der zweiundsiebentausendste Heft. 204. Preis 10 Pf.
205. Der dreiundsiebentausendste Heft. 206. Preis 10 Pf.
207. Der vierundsiebentausendste Heft. 208. Preis 10 Pf.
209. Der fünfundsiebentausendste Heft. 210. Preis 10 Pf.
211. Der sechsechthundertste Heft. 212. Preis 10 Pf.
213. Der siebenhundertste Heft. 214. Preis 10 Pf.
215. Der achthundertste Heft. 216. Preis 10 Pf.
217. Der neunhundertste Heft. 218. Preis 10 Pf.
219. Der tausendste Heft. 220. Preis 10 Pf.
221. Der einundtausendste Heft. 222. Preis 10 Pf.
223. Der zweiundtausendste Heft. 224. Preis 10 Pf.
225. Der dreiundtausendste Heft. 226. Preis 10 Pf.
227. Der vierundtausendste Heft. 228. Preis 10 Pf.
229. Der fünftausendste Heft. 230. Preis 10 Pf.
231. Der sechstausendste Heft. 232. Preis 10 Pf.
233. Der siebentausendste Heft. 234. Preis 10 Pf.
235. Der achttausendste Heft. 236. Preis 10 Pf.
237. Der neuntausendste Heft. 238. Preis 10 Pf.
239. Der zehntausendste Heft. 240. Preis 10 Pf.
241. Der einundzweihundertste Heft. 242. Preis 10 Pf.
243. Der zweiundzweihundertste Heft. 244. Preis 10 Pf.
245. Der dreiundzweihundertste Heft. 246. Preis 10 Pf.
247. Der vierundzweihundertste Heft. 248. Preis 10 Pf.
249. Der fünfundzweihundertste Heft. 250. Preis 10 Pf.
251. Der sechszweihundertste Heft. 252. Preis 10 Pf.
253. Der siebenzweihundertste Heft. 254. Preis 10 Pf.
255. Der achtzweihundertste Heft. 256. Preis 10 Pf.
257. Der neunzweihundertste Heft. 258. Preis 10 Pf.
259. Der zehnzweihundertste Heft. 260. Preis 10 Pf.
261. Der einunddreihundertste Heft. 262. Preis 10 Pf.
263. Der zweiunddreihundertste Heft. 264. Preis 10 Pf.
265. Der dreiunddreihundertste Heft. 266. Preis 10 Pf.
267. Der vierunddreihundertste Heft. 268. Preis 10 Pf.
269. Der fünfdreihundertste Heft. 270. Preis 10 Pf.
271. Der sechsdreihundertste Heft. 272. Preis 10 Pf.
273. Der siebendreihundertste Heft. 274. Preis 10 Pf.
275. Der achtdreihundertste Heft. 276. Preis 10 Pf.
277. Der neundreihundertste Heft. 278. Preis 10 Pf.
279. Der zehndreihundertste Heft. 280. Preis 10 Pf.
281. Der einundvierhundertste Heft. 282. Preis 10 Pf.
283. Der zweiundvierhundertste Heft. 284. Preis 10 Pf.
285. Der dreiundvierhundertste Heft. 286. Preis 10 Pf.
287. Der vierundvierhundertste Heft. 288. Preis 10 Pf.
289. Der fünfvierhundertste Heft. 290. Preis 10 Pf.
291. Der sechsvierhundertste Heft. 292. Preis 10 Pf.
293. Der siebenvierhundertste Heft. 294. Preis 10 Pf.
295. Der achtvierhundertste Heft. 296. Preis 10 Pf.
297. Der neunvierhundertste Heft. 298. Preis 10 Pf.
299. Der zehnvierhundertste Heft. 300. Preis 10 Pf.
301. Der einundfünfhundertste Heft. 302. Preis 10 Pf.
303. Der zweiundfünfhundertste Heft. 304. Preis 10 Pf.
305. Der dreiundfünfhundertste Heft. 306. Preis 10 Pf.
307. Der vierundfünfhundertste Heft. 308. Preis 10 Pf.
309. Der fünffünfhundertste Heft. 310. Preis 10 Pf.
311. Der sechsfünfhundertste Heft. 312. Preis 10 Pf.
313. Der siebelfünfhundertste Heft. 314. Preis 10 Pf.
315. Der achtfünfhundertste Heft. 316. Preis 10 Pf.
317. Der neunfünfhundertste Heft. 318. Preis 10 Pf.
319. Der zehnfünfhundertste Heft. 320. Preis 10 Pf.
321. Der einundsechshundertste Heft. 322. Preis 10 Pf.
323. Der zweiundsechshundertste Heft. 324. Preis 10 Pf.
325. Der dreiundsechshundertste Heft. 326. Preis 10 Pf.
327. Der vierundsechshundertste Heft. 328. Preis 10 Pf.
329. Der fünfsechshundertste Heft. 330. Preis 10 Pf.
331. Der sechsechshundertste Heft. 332. Preis 10 Pf.
333. Der siebensechshundertste Heft. 334. Preis 10 Pf.
335. Der achlsechshundertste Heft. 336. Preis 10 Pf.
337. Der neunsechshundertste Heft. 338. Preis 10 Pf.
339. Der zehlsechshundertste Heft. 340. Preis 10 Pf.
341. Der einundsiebentausendste Heft. 342. Preis 10 Pf.
343. Der zweiundsiebentausendste Heft. 344. Preis 10 Pf.
345. Der dreiundsiebentausendste Heft. 346. Preis 10 Pf.
347. Der vierundsiebentausendste Heft. 348. Preis 10 Pf.
349. Der fünfundsiebentausendste Heft. 350. Preis 10 Pf.
351. Der sechsechthundertste Heft. 352. Preis 10 Pf.
353. Der siebenhundertste Heft. 354. Preis 10 Pf.
355. Der achthundertste Heft. 356. Preis 10 Pf.
357. Der neunhundertste Heft. 358. Preis 10 Pf.
359. Der tausendste Heft. 360. Preis 10 Pf.
361. Der einundtausendste Heft. 362. Preis 10 Pf.
363. Der zweiundtausendste Heft. 364. Preis 10 Pf.
365. Der dreiundtausendste Heft. 366. Preis 10 Pf.
367. Der vierundtausendste Heft. 368. Preis 10 Pf.
369. Der fünftausendste Heft. 370. Preis 10 Pf.
371. Der sechstausendste Heft. 372. Preis 10 Pf.
373. Der siebentausendste Heft. 374. Preis 10 Pf.
375. Der achttausendste Heft. 376. Preis 10 Pf.
377. Der neuntausendste Heft. 378. Preis 10 Pf.
379. Der zehntausendste Heft. 380. Preis 10 Pf.
381. Der einundzweihundertste Heft. 382. Preis 10 Pf.
383. Der zweiundzweihundertste Heft. 384. Preis 10 Pf.
385. Der dreiundzweihundertste Heft. 386. Preis 10 Pf.
387. Der vierundzweihundertste Heft. 388. Preis 10 Pf.
389. Der fünfundzweihundertste Heft. 390. Preis 10 Pf.
391. Der sechszweihundertste Heft. 392. Preis 10 Pf.
393. Der siebenzweihundertste Heft. 394. Preis 10 Pf.
395. Der achtzweihundertste Heft. 396. Preis 10 Pf.
397. Der neunzweihundertste Heft. 398. Preis 10 Pf.
399. Der zehnzweihundertste Heft. 400. Preis 10 Pf.
401. Der einunddreihundertste Heft. 402. Preis 10 Pf.
403. Der zweiunddreihundertste Heft. 404. Preis 10 Pf.
405. Der dreiunddreihundertste Heft. 406. Preis 10 Pf.
407. Der vierunddreihundertste Heft. 408. Preis 10 Pf.
409. Der fünfdreihundertste Heft. 410. Preis 10 Pf.
411. Der sechsdreihundertste Heft. 412. Preis 10 Pf.
413. Der siebendreihundertste Heft. 414. Preis 10 Pf.
415. Der achtdreihundertste Heft. 416. Preis 10 Pf.
417. Der neundreihundertste Heft. 418. Preis 10 Pf.
419. Der zehndreihundertste Heft. 420. Preis 10 Pf.
421. Der einundvierhundertste Heft. 422. Preis 10 Pf.
423. Der zweiundvierhundertste Heft. 424. Preis 10 Pf.
425. Der dreiundvierhundertste Heft. 426. Preis 10 Pf.
427. Der vierundvierhundertste Heft. 428. Preis 10 Pf.
429. Der fünfvierhundertste Heft. 430. Preis 10 Pf.
431. Der sechsvierhundertste Heft. 432. Preis 10 Pf.
433. Der siebenvierhundertste Heft. 434. Preis 10 Pf.
435. Der achtvierhundertste Heft. 436. Preis 10 Pf.
437. Der neunvierhundertste Heft. 438. Preis 10 Pf.
439. Der zehnvierhundertste Heft. 440. Preis 10 Pf.
441. Der einundfünfhundertste Heft. 442. Preis 10 Pf.
443. Der zweiundfünfhundertste Heft. 444. Preis 10 Pf.
445. Der dreiundfünfhundertste Heft. 446. Preis 10 Pf.
447. Der vierundfünfhundertste Heft. 448. Preis 10 Pf.
449. Der fünffünfhundertste Heft. 450. Preis 10 Pf.
451. Der sechsfünfhundertste Heft. 452. Preis 10 Pf.
453. Der siebelfünfhundertste Heft. 454. Preis 10 Pf.
455. Der achtfünfhundertste Heft. 456. Preis 10 Pf.
457. Der neunfünfhundertste Heft. 458. Preis 10 Pf.
459. Der zehnfünfhundertste Heft. 460. Preis 10 Pf.
461. Der einundsechshundertste Heft. 462. Preis 10 Pf.
463. Der zweiundsechshundertste Heft. 464. Preis 10 Pf.
465. Der dreiundsechshundertste Heft. 466. Preis 10 Pf.
467. Der vierundsechshundertste Heft. 468. Preis 10 Pf.
469. Der fünfsechshundertste Heft. 470. Preis 10 Pf.
471. Der sechsechshundertste Heft. 472. Preis 10 Pf.
473. Der siebensechshundertste Heft. 474. Preis 10 Pf.
475. Der achlsechshundertste Heft. 476. Preis 10 Pf.
477. Der neunsechshundertste Heft. 478. Preis 10 Pf.
479. Der zehlsechshundertste Heft. 480. Preis 10 Pf.
481. Der einundsiebentausendste Heft. 482. Preis 10 Pf.
483. Der zweiundsiebentausendste Heft. 484. Preis 10 Pf.
485. Der dreiundsiebentausendste Heft. 486. Preis 10 Pf.
487. Der vierundsiebentausendste Heft. 488. Preis 10 Pf.
489. Der fünfundsiebentausendste Heft. 490. Preis 10 Pf.
491. Der sechsechthundertste Heft. 492. Preis 10 Pf.
493. Der siebenhundertste Heft. 494. Preis 10 Pf.
495. Der achthundertste Heft. 496. Preis 10 Pf.
497. Der neunhundertste Heft. 498. Preis 10 Pf.
499. Der tausendste Heft. 500. Preis 10 Pf.
501. Der einundtausendste Heft. 502. Preis 10 Pf.
503. Der zweiundtausendste Heft. 504. Preis 10 Pf.
505. Der dreiundtausendste Heft. 506. Preis 10 Pf.
507. Der vierundtausendste Heft. 508. Preis 10 Pf.
509. Der fünftausendste Heft. 510. Preis 10 Pf.
511. Der sechstausendste Heft. 512. Preis 10 Pf.
513. Der siebentausendste Heft. 514. Preis 10 Pf.
515. Der achttausendste Heft. 516. Preis 10 Pf.
517. Der neuntausendste Heft. 518. Preis 10 Pf.
519. Der zehntausendste Heft. 520. Preis 10 Pf.
521. Der einundzweihundertste Heft. 522. Preis 10 Pf.
523. Der zweiundzweihundertste Heft. 524. Preis 10 Pf.
525. Der dreiundzweihundertste Heft. 526. Preis 10 Pf.
527. Der vierundzweihundertste Heft. 528. Preis 10 Pf.
529. Der fünfundzweihundertste Heft. 530. Preis 10 Pf.
531. Der sechszweihundertste Heft. 532. Preis 10 Pf.
533. Der siebenzweihundertste Heft. 534. Preis 10 Pf.
535. Der achtzweihundertste Heft. 536. Preis 10 Pf.
537. Der neunzweihundertste Heft. 538. Preis 10 Pf.
539. Der zehnzweihundertste Heft. 540. Preis 10 Pf.
541. Der einunddreihundertste Heft. 542. Preis 10 Pf.
543. Der zweiunddreihundertste Heft. 544. Preis 10 Pf.
545. Der dreiunddreihundertste Heft. 546. Preis 10 Pf.
547. Der vierunddreihundertste Heft. 548. Preis 10 Pf.
549. Der fünfdreihundertste Heft. 550. Preis 10 Pf.
551. Der sechsdreihundertste Heft. 552. Preis 10 Pf.
553. Der siebendreihundertste Heft. 554. Preis 10 Pf.
555. Der achtdreihundertste Heft. 556. Preis 10 Pf.
557. Der neundreihundertste Heft. 558. Preis 10 Pf.
559. Der zehndreihundertste Heft. 560. Preis 10 Pf.
561. Der einundvierhundertste Heft. 562. Preis 10 Pf.
563. Der zweiundvierhundertste Heft. 564. Preis 10 Pf.
565. Der dreiundvierhundertste Heft. 566. Preis 10 Pf.
567. Der vierundvierhundertste Heft. 568. Preis 10 Pf.
569. Der fünfvierhundertste Heft. 570. Preis 10 Pf.
571. Der sechsvierhundertste Heft. 572. Preis 10 Pf.
573. Der siebenvierhundertste Heft. 574. Preis 10 Pf.
575. Der achtvierhundertste Heft. 576. Preis 10 Pf.
577. Der neunvierhundertste Heft. 578. Preis 10 Pf.
579.